Nr. 46 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 25. Februar 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 29. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Gerüchte?

Wahlzeiten pflegen stets eine eigenartige Psychose zu entwickeln, die zeitweilig selbst auf starke Naturen eine Stimmung der Verzweiflung erzeugen, sie dazu führt, von der Teilnahme an politischen Geschicken **abzuhalten**, weil doch alles umsonst ist. Die meisten vergessen nur, daß sie dann dem Gegner des Feld freiwillig überlassen und darauf zielt ja die Arbeit der politischen „Freunde" hinaus. Wir wollen durchaus nicht behaupten, daß alle Gerüchte, die uns offen und vertraulich erreicht haben, schon Tatsachen sind oder werden, so geben sie doch Hinweise, daß man sie **verhindern** kann. Jede Partei hat selbstverständlich das größte Interesse daran, vom Gegner zu behaupten, daß er doch in diesem großen Spiel **keine** Bedeutung hat und daß die Stimmabgabe gerade für ihn, an sich schon **eine Niederlage** bedeutet. Wer kritiklos alles hinnimmt, dem wird nicht zu helfen sein. Aber man vergesse nicht, daß sich die Wahlen doch unter bestimmten Gesetzen und Vorschriften abspielen, deren strenge Beachtung dazu führen kann, daß alle die Gerüchte **unmöglich** werden, wenn man diese Vorschriften auf das genaueste durchführt und Ausnahmefälle sofort seiner Parteileitung zur Kenntnis bringt, damit sie diese bei einem eventuellen Protest verwenden kann. Allerdings mit „geheimnisvollen" Zuflüsterungen kann man nicht viel erreichen, man muß dann schon diesen Gerüchten nachgehen und die Wahrheit feststellen, wenn man diese Gerüchte als eine Umgehung von Recht und Gesetz nachweisen will.

Leider leben wir in einer so eingeschränkten politischen Freiheit, daß man es sich versagen muß, die Dinge beim richtigen Wort zu nennen, wenn man nicht der Beschlagnahme verfallen will. Und weil die Regierung selbst zu den Angriffen, die bezüglich ihrer Wahlpraxis gegen sie zum Vorwurf erhoben werden, schweigt, so muß man schon annehmen, daß ein Teil dieser Angriffe nicht von der Hand zu weisen ist. Aber diese Wahlpraktiken, die, wenn die Gerüchte auf Wahrheit beruhen, in einem Rechtsstaat **unerhört sind**, haben auch schon in anderen Ländern zum Sieg der Regierungsparteien geführt, brauchen es **aber nicht in Polen**, wenn alle Funktionäre auf dem Posten sind und restlos ihre Pflicht erfüllen, die ihnen seitens der Parteileitung aufgetragen worden ist. Es wird allein von unserem starken Willen abhängen, wieweit wir siegen oder ob wir unterliegen. Und die Arbeiterklasse hat kämpfen gelernt, weiß aus ihren Erfahrungen, daß ihr **nichts freiwillig** gegeben wird. Und gerade in diesem Wahlkampf wird es sich entscheiden, ob diese Arbeiterschaft **fähig** ist, die **politische Macht zu übernehmen** oder ob sie nur **einen Abwehrkampf gegen ihre Gegner führt.** Wir sind der Ansicht, daß der Angriff noch immer die beste Abwehr ist und dies soll uns zum Leitgedanken der letzten Tage sein, die uns noch vor der Entscheidung trennen.

Allen denen, die da infolge der wilden Gerüchte abwarten wollen, sei gesagt, daß es an ihnen liegt, ob sie in Zukunft **noch überhaupt** einmal zur Wahlurne gehen werden oder ob ihre Nachlässigkeit nicht nur ihnen, sondern der ganzen aufstrebenden Arbeiterklasse das Wahlrecht nehmen wird. Kleine Proben, wie selbst sich demokratisch nennende Parteien gegenüber der Arbeiterklasse das Wahlrecht korrigieren wollen, und die Herren von der Regierungsliste machen kein Geheimnis daraus, zeigen, daß sie die **ganze Verfassung reformieren wollen.** Eine dieser Reformen ist aber nichts anderes als ein **Anschlag auf das Wahlrecht**, weil man die Arbeiterklasse und das Landproletariat für unfähig erklärt, seine Geschicke selbst zu leiten. Proben davon haben wir ja während der Kommunalwahlen in Ostgalizien bekommen, wo man statt des fünfgliedrigen Wahlrechts, auch heute noch das **Kurienwahlrecht** angewendet hat, um eine nationale Minderheit beziehungsweise deren Proletariat von den **Geschicken der Selbstverwaltung auszuschalten.** Nur die Sozialisten waren es, die als Protest Wahlenthaltung übten, während einem großen Teil der besitzenden Stände diese Ungerechtigkeit gegenüber ihren Volksgenossen ein **willkommener Anlaß** war, weil sie wie früher unter Kaisers, doch auch jetzt in den Selbstverwaltungskörpern ganz unter sich bleiben konnten.

Ohne Einschränkung ist darum der jetzige Wahlkampf ein **Prüfstein** für die kommende demokratische Entwicklung unseres Staatswesens. Man vergesse nicht, daß das demokratische Gesindel der besitzenden Klasse doch nur darauf hinauszielt, **mit Hilfe der Arbeiterstimmen politische und dann geschäftliche Vorteile zu erzielen** und alle Versprechungen, die sie heut machen, gelten nur für den Wahlkampf, nachträglich kümmert sich kein Mensch darum. Und wenn es später gegen die Arbeiterklasse gehen wird, werden sie sich **alle zusammenfinden**, ob sie nun von der Richtung Williger-Sabaß oder Korfanty und Pilsudski sind. Sie haben großes Interesse daran, ans Ruder zu kommen, die Arbeiterklasse niederzuhalten; und darum auch ein Teil der Wahlgerüchte, die ihren Zwecken dienen sollen. Gewiß sind sie oft viel schlimmer als man annimmt, aber wir müssen damit rechnen, daß sie in erster Linie gegen die Arbeiterklasse gerichtet sind. **Darum nicht versagen, sondern die Arbeit fortgesetzt, für den Sieg der Liste Nr. 2.**

—II.

Der Völkerbund gegen Ungarn

Die Auswirkung der Waffenschiebungen von St.-Gotthardt Bethlens entrüstete Antwort — Intervention durch Frankreich?

Genf. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drumond, hat von dem gegenwärtigen Präsidenten des Völkerbundsrates, dem chinesischen Gesandten in Lissabon, Tschengloh, eine Depesche erhalten, in der der Präsident bittet, der ungarischen Regierung sofort mitzuteilen, daß der Völkerbundsrat mit einer Demarche der Regierungen der Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslavien befaßt sei und daß er durch die Presse erfahren habe, die ungarische Regierung sei zu dem Verkauf derjenigen Gegenstände geschritten, die den Anlaß der Demarche der drei Regierungen bilde. Aus diesem Grunde halte er es für angezeigt, die Ausführung des Beschlusses der ungarischen Regierung aufzuschieben, bis der Völkerbundsrat sich mit der Angelegenheit befaßt habe.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat dieses Telegramm sofort im Wortlaut dem ungarischen Ministerpräsidenten Bethlen übermittelt.

Graf Bethlens Antwort an den Völkerbund

Budapest. Auf das dringende Telegramm, das der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, auf Veranlassung des derzeitigen Präsidenten des Völkerbundsrates, Tschengloh, an den ungarischen Ministerpräsidenten in der St.-Gotthardt-Affäre gerichtet hat, sandte Graf Bethlen am Donnerstag folgendes Antworttelegramm an den Generalsekretär des Völkerbundes.

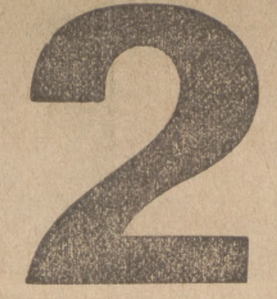
„Der Inhalt Ihrer Depesche hat die ungarische Regierung überrascht. Auf Grund von Pressenachrichten, die aus amtlichen Quellen stammen, ist seit mehreren Wochen bekannt, daß die kompetente Behörde im Sinne der bestehenden Vorschriften das fragliche Material unbrauchbar machen und im Wege einer Versteigerung verwerten werde, falls sich der Eigentümer nicht melden sollte. Da diese Aktion, die für Freitag früh angesetzt ist und im Beisein der zuständigen Gerichtsbehörden im St. Gotthardt selbst einer Bestimmung des Staatseisenbahnreglements zufolge durchgeführt werden muß, ist es natürlich unmöglich, die Durchführung des Verfahrens aufzuschieben. Ich gestatte mir zu bemerken, daß die Vorschriften hinsichtlich der Ausübung des Investigationsrechtes keinerlei Bestimmungen für derartige Fälle enthalten. Nichts destoweniger wird die ungarische Regierung aus Zuvorkommenheit gegenüber der Person des derzeitigen Ratspräsidenten nicht versäumen, die Käufer zu ersuchen, die Gegenstände, die sie ankaufen werden, an Ort und Stelle zu belassen."

Tschengloh bei Briand

Paris. Der französische Außenminister Briand empfing am Donnerstag den chinesischen Gesandten und gegenwärtigen Vorsitzenden des Völkerbundsrates Tschengloh.

Es erscheint immerhin beachtenswert, daß der Besuch Tschenglohs bei Briand und die Uebersendung des Telegramms des Generalsekretärs des Völkerbundes an den ungarischen Ministerpräsidenten Graf Bethlen zeitlich übereinzustimmen.

Wer die faschistische Diktatur verhindern will, der stimmt für die Liste Nr.



Keine Einigung über den allgemeinen Sicherheits-Pakt

Genf. In den weiteren Verhandlungen des Sicherheitsausschusses kam als Auffassung der Mehrheit der Mitglieder des Ausschusses zum Ausdruck, daß zurzeit der

Abschluß eines allgemeinen obligatorischen Schiedsgerichtspaktes nicht empfohlen werden könne.

In dieser Richtung sprachen die Delegierten Englands, Japans, Italiens und Kanadas; für den Gedanken eines allgemeinen Schiedsgerichtspaktes traten insbesondere die Delegierten Griechenlands und Hollands ein. Der englische Delegierte Lord Cushendun, betonte, ein allgemeiner Schiedsgerichtspakt sei nach dem gegenwärtigen internationalen politischen und kulturellen Bedingungen nicht denkbar. Ein derartiger Vertrag würde keineswegs zur Erhöhung der Sicherheit dienen. Die englische Regierung behalte sich für die Regelung des Schiedsgerichtsverfahrens eine Reihe grundsätzlicher Vorbehalte vor. Der deutsche Delegierte, von Simson, erklärte, regionale Sicherheitspakte hätten nach der Auffassung der deutschen Regierung nur dann einen Wert und Sinn, wenn sie vollständig freiwillig ohne jeden Druck abgeschlossen würden. Er stehe in diesem Punkt im Gegensatz zu der Auffassung des griechischen Delegierten Politis.

Da eine Einigung im Ausschuß über den Vorschlag eines allgemeinen Schiedsgerichtspaktes nicht erzielt werden konnte, beschloß der Ausschuß, folgende drei Punkte dem Redaktionskomitee zur Prüfung zu überweisen.

1. Die Redigierung eines Vertragsentwurfes für den Schiedsgerichtspakt zwischen zwei Staaten oder bestimmten Gruppen von Staaten.

2. Die Möglichkeit der Ausdehnung derartiger Verträge auf andere Staaten mit Zustimmung der vertragschließenden Staaten.

3. Das Programm für die Vorbereitung eines allgemeinen Schiedsgerichtsvertrages, der der Beteiligung sämtlicher Mitgliederstaaten des Völkerbundes offenstehen würde.

Rykow zur Wirtschaftslage der Sowjet-Union

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hielt Rykow auf der Tagung der Metallarbeiter eine große Rede über die Wiederaufbauarbeit im Lande. Auf den Ausbau der Industrie zu sprechen kommend betonte er, daß trotz der Millionenaufwendungen die Erwartungen nicht voll und ganz erfüllt werden könnten, auch könnten die Arbeiten nur langsam voranschreiten, da die russische Technik sehr hinter der der anderen Länder zurückgeblieben sei. Bezüglich der Lebensmittelknappheit besonders der Großstädte müsse zugegeben werden, daß in der Verteilung Fehler gemacht worden wären. Man habe aber nicht erwarten können, daß die Anforderungen sowohl in den Städten als auch auf dem Lande derartig zunehmen würden. Der Mangel an Industrieerzeugnissen sei auf die schwierige Getreidebeschaffung bei den Bauern zurückzuführen, denen man dafür die gesamte Industrieproduktion habe zur Verfügung stellen müssen. Die Regierung werde jedoch in Zukunft bestrebt sein, den Mangel an Industrieerzeugnissen in den Städten zu mildern. Doch müßten die Arbeiter durch aktive Teilnahme am Aufbau der Industrie mithelfen, da nur dann die ganze Aufbauarbeit von Erfolg gekrönt sein könne. Am Schluß seiner Rede forderte er die Arbeiterschaft auf, sich nicht von der Unzufriedenheit und Panik mitreißen zu lassen, wenn auch die nächsten Jahre noch weiter schwierige Zeiten für das russische Volk bringen dürften.

Antiamerikanische Demonstration in Mexiko

London. In Mexiko City kam es Neuyorker Berichten Donnerstag zu einer antiamerikanischen Demonstration. Etwa 1000 Personen zogen durch die Straßen der Stadt, betraten Restaurationen und Hotels und beschimpften die dort anwesenden Amerikaner.

Drei römisch-katholische Geistliche, die kürzlich in Mexiko verhaftet wurden, sind ausgewiesen worden. Inoffiziell wird betont, daß den Bischof Armora ein ähnliches Schicksal erwartet.

Das neu gebildete südslawische Kabinett

Belgrad. Das südslawische Kabinett ist endlich neu gebildet worden, nachdem man zu der alten Regierungskoalition zurückgekehrt war. Die neue Regierung hat Donnerstag Mittag den Eid in die Hände Wukitschewitschs abgelegt. Die neue Ministerliste ist wie folgt zusammengestellt:

Ministerpräsident: Wukitschewitsch,
Außenminister: Marinkowitsch,
Innenminister: Dr. Korosetsch,
Finanzminister: Dr. Bogdan Markowitsch,
Kriegsminister: General Hadschitsch,
Verkehrsminister: Milosawljewitsch,
Kultusminister: Simonowitsch,
Post- und Telegraphenminister: Kocitsch,
Justizminister: Milan Grol,
Bergbauminister: Peter Karkowitsch,
Handelsminister: Dr. Spaho,
Landwirtschaftsminister: Stankowitsch,
Minister für Ausgleichung und Gesetze: Dr. Sumenkowitsch,
Stellvertretender Außenminister und Forstminister: Dr. Mijowitsch,
Gesundheitsminister: Popowitsch,
Sozialminister: Radowitsch,
Minister für Agrarreform: Dr. Andritsch.

Die Skupschtina wurde für Mittwoch, den 29. Februar einberufen. Auf die Tagesordnung wurde die Diskussion über das Budget gestellt.

Die norwegische Bankenregierung

Der Mißtrauensantrag der Arbeiterschaft abgelehnt.

Oslo. Das Parlament hat nur einen Tag über die Erklärung der neuen bürgerlichen Regierung debattiert und am Schluß der Debatte den Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei mit 85 gegen 62 Stimmen abgelehnt.

In der Debatte verwies der gewesene sozialistische Ministerpräsident Hornsrud darauf, daß die Banken sein Kabinett zwingen wollten, einen großen Teil ihrer Verluste durch den Staat tragen zu lassen. Diese Zumutung habe die Arbeiterregierung abgelehnt und deshalb sei sie gestürzt worden. In dem Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei heißt es, die gegenwärtige Regierung sei durch eine außerparlamentarische Aktion entstanden und als ein gehorsames Instrument der Banken zu behandeln.

Die Regierung teilte im Laufe der Debatte mit, daß die von der Arbeiterregierung für das laufende Jahr geplante Einstellung der Militärübungen nicht erfolgen soll. Auch die andern von der Arbeiterregierung vorbereiteten Pläne habe das neue Kabinett fallen lassen.

Kundgebung des deutschen Metallarbeiterverbandes

Halle. Die Bezirkskonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Mitteldeutschland erließ eine Kundgebung an die streikenden Metallarbeiter. Es heißt darin, daß ein wesentlicher Erfolg des Kampfes darin zu sehen sei, daß der Versuch der Arbeitgeber, den im Herbst v. Js. für die Schwereisenindustrie gefällten Schiedsspruch als Richtlinie für die übrige Industrie zur Anerkennung zu bringen, durchbrochen wurde. Davon abgesehen, sei die, wenn auch geringfügige Verbesserung des Magdeburger Schiedsspruches von 3 auf 5 Pfennigen Lohnerhöhung erzwungen worden. Wenn man wieder in die Betriebe gehe, sei es nicht deswegen weil man sich als besiegt betrachte, sondern weil durch die Verbindlichkeitserklärung der Fortführung des Kampfes Einhalt geboten werde. Bei den bevorstehenden Reichstagswahlen habe die Arbeiterschaft die Möglichkeit, dafür Sorge zu tragen, daß in bezug auf das Tarifrecht und die Ordnung grundlegende Aenderungen herbeigeführt werden, damit der Bewegungsfreiheit der Arbeiterschaft mehr Raum als bisher gegeben werde. Der moralische Sieg der Metallarbeiterschaft habe den Weg für die übrigen Industrien freigemacht.

Unterhausdebatte über das Washingtoner Arbeitsabkommen

London. Ministerpräsident Baldwin gab im Unterhause bekannt, daß es noch nicht möglich sei, den Tag für die Einbringung der Wahlrechtsvorlage der Regierung zu nennen, daß aber die zweite Lösung auf jeden Fall vor den Osterferien stattfinden werde. Der Ministerpräsident kündigte weiter an, daß am Montag im Zusammenhang mit der Beratung des Arbeitsetats die Debatte über die Washingtoner Achtstundenkonvention stattfinden soll, während am Dienstag eine allgemeine Wirtschaftsdebatte stattfindet.

„Abrüstung“

Der Bau von 15 Kreuzern vom Flottenkomitee des amerikanischen Repräsentantenhauses genehmigt.

London. Das Flottenkomitee des amerikanischen Repräsentantenhauses hat Donnerstag dem Bau von 15 Kreuzern und einem Flugzeugmutterschiff zugestimmt. Die Kosten sind auf 274½ Millionen Dollar veranschlagt.

Das Geschäft mit Therese von Konnersreuth

Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind! Therese Neumann, das Rätsel von Konnersreuth, ist zwar noch nicht ein von der Kirche approbiertes Wunder, aber sie kann es vielleicht noch werden. Der völkische Kardinal Faulhaber in München hat die Möglichkeit seinerzeit angedeutet: Vielleicht sei das Erscheinen der Wundmale bei Therese Neumann eine Mahnung an unsere gottlose Zeit! Vielleicht — da verborgen sich noch Möglichkeiten. Warum sollte ein politisierender Hochwürdenträger nicht im Mai auf den Gedanken kommen, daß das Wunder von Konnersreuth ein wirkliches Wunder, eine Mahnung an das Volk sei, bei den Wahlen nur im Sinne des politischen Katholizismus zu wählen? Das wäre doch noch ein Hauptschlag, der alle bisherige Wahlbeeinflussung von der Kanzel herab in Schatten stellen würde, ein Wahlkampf im Zeichen einer Offenbarung.

Wir hören die Frage, was zu solcher Mutmaßung berechtigt. Nun, ganz einfach die Tatsache des Wachsens kirchlicher Wahlbeeinflussung durch katholische Geistliche, und die andere Tatsache, daß die katholische Presse jetzt immer noch den Fall Konnersreuth jahrmarktmäßig aufzieht. Man liest im „Bayerischen Kurier“ eine lange Abhandlung mit dem Titel: „Paul Diebel kapituliert vor Therese Neumann“. Wie das klingt! Wie die Schlagzeile über einem Boxkampf, wie die Stimme eines Ausschreiers auf dem Jahrmarkt: Immer hereinspaziert, hier ist die allein richtige und wahre Stigmatisation zu sehen, hier ist zu sehen die Siegerin in der großen Konkurrenz mit dem blutenden Bergmann!

Bei soviel Anreißerei verschwindet der Glaube an den Glauben und die Frage nach der Zweckbestimmung drängt sich auf.

Wilhelms Schwager amüsiert sich

Alexander Soubkoff von der Polizei festgenommen.

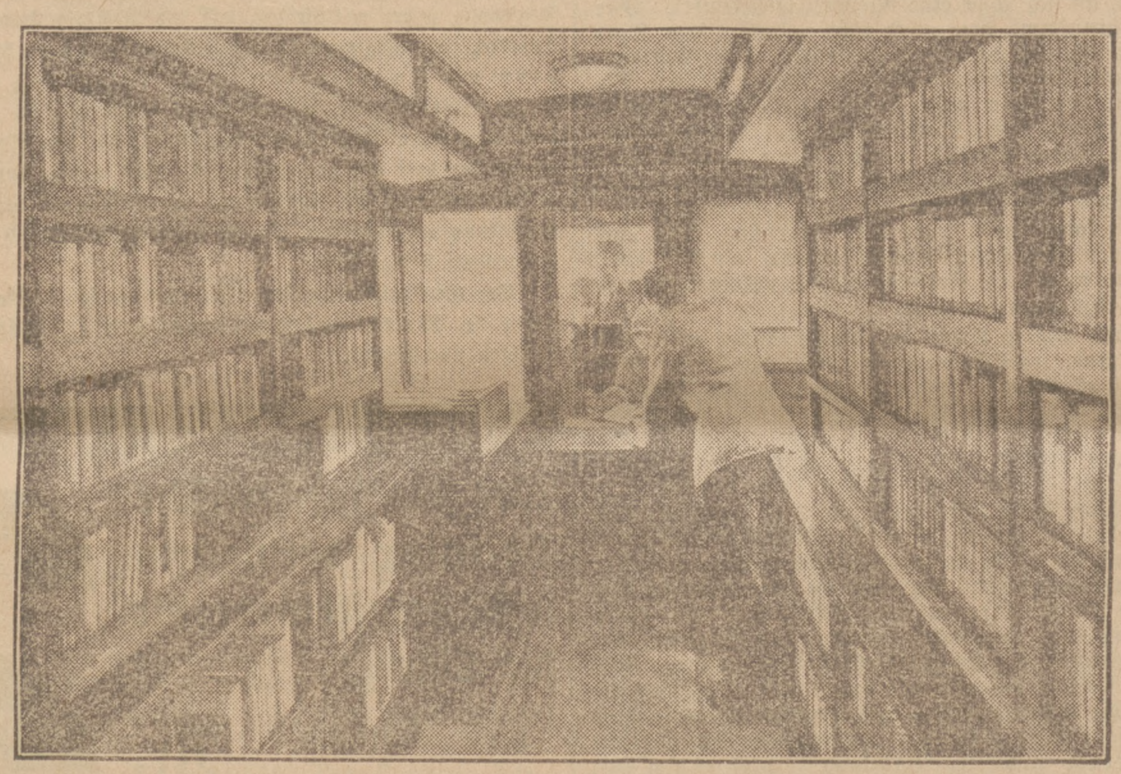
Berlin. In der vergangenen Nacht hat sich in einer bekannten Berliner Vergnügungsstätte im Westen ein Skandal zugetragen, in dem Alexander Soubkoff, der Mann der Prinzessin Viktoria von Schaumburg-Lippe die Hauptrolle spielte. Soubkoff, der in animierter Stimmung mit einigen Bekannten in dem Tanzlokal saß, hatte mit einem Pagen einen ziemlich heftigen Auftritt. Der Page, der ihm seine Garderobe brachte, wurde mit Fußtritten und Ohrfeigen derartig bearbeitet, daß er zusammenbrach. Die alarmierte Polizei hat Soubkoff festgenommen und zur Wache gebracht. Nach einiger Zeit konnte Soubkoff entlassen werden.

Italien im Tangerstatut

Berlin. Nach der Meldung eines Berliner Blattes aus Paris, hat nach dem Abschluß der französisch-spanischen Tangerverhandlungen der französische Botschafter in Rom der italienischen Regierung Vorschläge über die Teilnahme Italiens an der Tangerverwaltung unterbreitet. Dem Botschafter sei es gelungen, ein prinzipielles Einvernehmen herzustellen. Danach werde Italien einen gewissen Anteil an der Polizei und der Zollverwaltung von Tanger erhalten.

Carol bei Titulescu

Paris. Der ehemalige Kronprinz Carol von Rumänien ist in Nizza eingetroffen. Es verlautet, daß er eine Unterredung mit dem rumänischen Außenminister Titulescu haben wird.



Ehemaliger Straßenbahnwagen als fahrbare Bücherei

In München ist man dazu übergegangen ehemalige Straßenbahnwagen als fahrbare Büchereien einzurichten, die entlegene Vororte mit Lesestoff versorgen.

Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

49)

Die Tür ging auf; der Protokollführer kam zurück und brachte einen Zettel mit einer Meldung. Der Minister warf einen erstaunten Blick auf das Papier; dann sagte er:

„Es liegt kein Haftbefehl gegen Sie vor, Herr Bantam.“

„Vielleicht könnte noch einer kommen?“

„Um Ihnen die Wahrheit zu sagen: wir haben inzwischen an die französische Gesandtschaft telephoniert. Man hat uns geantwortet, daß man Ihren Namen nicht kenne und daß man in keiner Weise den Wunsch habe, Sie an Ihrer Weiterreise zu hindern.“

„Das ist merkwürdig“, sagte Bantam.

Lachend entgegnete der Minister:

„Ich glaube, Sie wissen von uns allen am besten, daß es das natürlichste von der Welt ist. Ihre Auftraggeber haben begreiflicherweise alles Interesse, daß kein Wort über das ganze Intrigenspiel in die Oeffentlichkeit gelangt. Vielmehr hat alle Welt den aufrichtigen Wunsch, daß Sie wohlbehalten nach Amerika gelangen mögen, wohin Sie, wenn ich recht unterrichtet bin, unterwegs sind.“

Mit verächtlichem Lächeln antwortete Bantam:

„So ungefähr habe ich mir's gedacht. Und nun, Herr Minister, wird es Sie vielleicht interessieren, einige Details über die Interna...“

„Nein, nein,“ sagte der Minister, „durchaus nicht.“

„Ich meine: meine Auftraggeber kennen zu lernen...“

„Um Gottes willen — ich wünsche kein Wort zu hören!“

„Haben Sie vielleicht einen Atlas zur Hand? Ja? Dann schlagen Sie doch bitte einmal...“

„Herr Bantam — ich muß Sie bitten, dieses Haus und dieses Land mit einem Minimum an Aufenthalt zu verlassen.“

„Also schließlich“, sagte Bantam, „wenn Sie es durchaus wünschen...“

„Ich wünsche es durchaus.“

„Kommen Sie mit, Boye? Eine Dame ist draußen, die Ihnen sicher gern guten Tag sagen wird. Sie kennen sie: es ist Fräulein Seraffine, von der Komischen Oper. Wir sind auf der Hochzeitsreise nach Amerika.“

* * *

Auf der Landstraße nach Slodsborg lag die Sonne des jungen Frühlings. Vom Oeresund herüber kam der frische Morgenwind; die Zweige der Buchen schimmerten im ersten verstohlenen Grün.

Ebba stand am Fenster. Sie hielt den Brief in der Hand, der heute früh gekommen war, und ihr Blick wanderte über die Hecken und Sträucher des tiefen Gartens; noch lagen die Beete im Schutz des Winterkleides, Tannenzweige deckten schlafendes Leben, und die Rosenstöcke trugen warme und weiche Hüllen. Aber zwischen den Beeten warteten schon Heckenkirsche und Rotdorn, und die Südseite, die sich von der Landstraße bis zum Hause zog, war flankiert von jungen Springenbüschen.

Der Brief war vom Richter Lystrup; er enthielt die Mitteilung, daß Herr Lystrup um elf Uhr kommen werde, um sich Fräulein Ebba Gambergs Antwort auf seinen Antrag zu holen.

Das war also nun das Ende. Alle Träume mündeten in dieses eine einzige Erwachen, das aus Herzklopfen und Jauchzen, aus Liebe, Leidenschaft und Verzweiflung mit einem Schlage in die graue Erkenntnis führte: daß Schmerz und Jubel nichts waren als Präludien, zwecklose und sinnlose Exaltationen der Unreife. Nun war das Fieber kuriert, und der nüchterne Werktag trat in seine Rechte. Alle Dinge waren jetzt geordnet, klar und schattenlos: man wußte, was man voneinander zu erwarten hatte, und man ging seinen Weg, wie ihn alle rechts und links gingen: ohne Illusionen, ohne Kummer — und ohne Sonne. Der Antrag Lystrups war in gewissem Sinne ein Kompliment; Lystrup war avanciert, er war die Hoffnung der jungen Witwen und der ein wenig verspäteten jungen Mädchen der Kopenhagener Gesellschaft. Er hatte zum Hause Gamberg gehalten trotz mancher grauer Schatten, die um Gambergs Namen kreisten — diese rührende Treue hatte Anspruch auf ihren Lohn. Der Vater selbst hatte ihr geraten, ja zu sagen.

Das Mädchen, das für den Sommer mit ihr aus der Stadt nach Klampenborg übergesiedelt war, räumte das Teegeschirr ab. Ebba bemerkte, daß sie beim Hantieren unauffällig in den Spiegel sah — mit einem stillen beobachtenden Blick.

Es konnte nur von Nutzen sein, wenn man einen angesehenen Justizbeamten zum Manne hatte. Die Sache gegen Gamberg stand wie ein dumpfer Nebel am Horizont. Lystrup war klug, zielbewußt und gefürchtet. Daß er für Gamberg eintreten würde, bewies er durch seine Werbung.

Gewiß: diese Ehe brachte ihm ein Vermögen. Aber war das nicht der Lauf der Welt? Ich gebe dir — damit du mir gibst. Ein jeder hatte seinen Wert — der eine in barem Gelde, der andere in Tüchtigkeit. Gefühl gehörte nicht in eine Kalkulation; Liebe war ein lächerlicher und irrer Traum der Jugend.

Draußen, jenseits des erzenen Tores, hielt knirschend ein Auto. Sie erkannte es: es war ein Wagen der väterlichen Firma. Der alte Rasmussen stieg aus, der Prokurist ihres Vaters. Er ging, eiliger als sonst, den langen Kiesweg hinunter, der auf das Haus zuführte; als er Ebba am Fenster erblickte, zog er ein Papier aus der Tasche und winkte.

Sie ging zur Tür, in einer Ahnung, die sie wie eine plötzliche und unbegreifliche Freude erfüllte. Rasmussen stand schon seit Jahren in den Diensten ihres Vaters, als sie geboren wurde; er war ihr aufrichtig und zärtlich ergeben; das fühlte sie: er wußte, was sie hoffte und fürchtete.

„Ein Telegramm!“ sagte er lachend. „Von Ihrem Vater: aus Urga, mitten aus der Mongolei. Sehen Sie hier“ — glückselig strich er das Papier glatt — „die Bahn ist eröffnet; die Strecke Werchne Udinsk bis Urga ist gestern zum ersten Male befahren worden; die Mongolbahn ist auf der Stelle vom Finanzkonsortium übernommen; lesen Sie selbst: Die Arbeit der Firma Einar Gamberg ist als musterhaft bezeichnet worden, der Auftrag auf die Strecke Urga-Kalgan, das ist die Anschlußstrecke nach dem Süden, ist erteilt.“ Das ist ein großes Glück, Fräulein Ebba, das ist ein namenloses Glück! Wir waren alle mutlos geworden in diesen schweren Tagen; die Nerven haben uns im Stich gelassen, Ihren Vater nicht weniger als mich. Nun ist mit einem Schlage der Himmel hell. Ich gratuliere Ihnen, Fräulein Ebba! Und Sie können mir gratulieren!“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Heiße Tage

Der Wahlkampf hat bewirkt, daß eine Reihe von Kandidaten, insbesondere die Sanacja Morlana, trotz der gegenwärtigen niedrigen Temperatur sehr stark schwitzen. Ihr Gegner Korfanty ist ein alter, erfahrener Heizer, der schon manchem seiner politischen Gegner ordentlich eingeheizt hat. Mit Vorliebe hat er sich diesmal der zwei „Bettlermusikanten“ von der „vierten Brigade“ oder der neugebackenen Sanatoren von der N. P. R., der Grajeks und Kotts, angenommen. Diese Sorte von Sanatoren sollten vor allem ihre eigene Vergangenheit sanieren. Am meisten schwitzt aber der Bismarckhütter Bürgermeister, der in dem Schwientochlowitzer Wahlkreis die Sanacja-Kandidatenliste führt. Den Herrn Bürgermeister scheint Korfanty besonders in sein Herz geschlossen zu haben, weil er ihm in seiner „Polonia“ bereits den fünften Artikel widmet. Herrn Grzesik wird vorgehalten, daß er nach dem Aufstande in Amerika Dollars gesammelt und sich einen Teil davon wahrscheinlich angeeignet haben mußte, weil er nach seiner Rückkehr eine Villa, eine Apotheke anschaffte und sich als Teilhaber an vielen Firmen und Banken beteiligte. Nach Amerika ging Herr Gresik als ein armer Schlucker, so daß die Aufständischen ihm einen Anzug und Schuhe kaufen mußten, damit er die Amerikapolen, bei welchen er die Sammlungen veranstalten sollte, nicht erschrecken. Gesammelt wurden damals 24 000 Dollar, von welchen die Aufständischen ganze 1800 Dollar erhielten. Wo die 22 200 Dollar hingewandert sind, bedarf noch einer Aufklärung. Nebst dem behauptet die „Polonia“ vom Mittwoch in ihrem fünften Artikel über Grzesik, daß er einen besonderen Orden anfertigte, den er in Amerika für 25 bis 100 Dollar pro Stück verkaufte und das Geld einsteckte.

Das Hauptgeschäft sollte aber Herr Grzesik in der Backofensetzfabrik „Silesia“ gemacht haben, die ursprünglich sich aus mehreren Teilhabern zusammensetzte und gegenwärtig fast ausschließlich dem Herrn Grzesik gehört. Die „Silesia“ hat bei der Vergebung von Arbeiten der großen mechanischen Bäckerei in Bismarckhütte an die englische Firma Polkmann und Bros-London vermittelt und dafür 100 000 Zloty Provision eingesteckt haben. Von diesen 100 000 Zloty sollen an Herrn Grzesik 90 000 Zloty und an einen gewissen Herrn Knabel, der Geschäftsführer der „Silesia“ ist, 10 000 Zloty zur Auszahlung gelangt sein. Diese Gelder mußte angeblich die Gemeindekasse in Bismarckhütte an die „Silesia“ auszahlen.

Herr Grzesik wehrt sich gegen diese Beschuldigungen, ja als Hauptkandidat der Sanacja Moralna muß er das tun, selbst wenn er es nicht wollte. Die Behauptungen der „Polonia“ werden vom Herrn Grzesik in der „Polska Zachodnia“ vom 22. Februar ganz einfach bestritten und an die Kandidaten der Korfantysten- wie Brandys und andere, die Aufforderung gestellt, bis Sonnabend spätestens zu antworten, ob Korfanty „verrückt oder ein Halunke“ ist. Die Kosten der ärztlichen Untersuchung will Herr Grzesik bezahlen. Erfolgt die Antwort bis Sonnabend nicht, dann will G. den Korfanty als „Halunke“ betrachten und ihn auch danach „behandeln“. Eine solche Rede würde mehr einen Theaterkomiker als einen künftigen Sejmabgeordneten kleiden.

Es mag dahingestellt bleiben, wieviel Prozent Wahrheit in der Behauptung der „Polonia“ über Herrn Grzesik steckt. Das eine ist sicher, daß Herr Grzesik tatsächlich ein gutsituierter Herr ist, während er noch vor dem dritten Aufstande in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte. Wahr ist vielmehr, daß die schlesische Sanacja Moralna eine sehr schlechte Auswahl mit ihren Kandidaten gemacht hat. Wenn solche Leute wie Kott und Grajek, ferner der Sohrauer Apotheker Baudyk und jetzt noch Grzesik zu einer moralischen Sanierung unseres Vaterlandes berufen werden, dann werden wir schön ausschauen und uns beizeiten auf die Sanierung unserer Taschen vorbereiten müssen. Da können sich wirklich schon heute die Steuerzahler auf diese Taschensanierung vorbereiten, weil sie unausbleiblich ist.

Zeitungsbeschlagnahmen

Am Donnerstag, den 23. Februar, wurde auf Anordnung des Kattowitzer Polizeipräsidiums die Ausgabe der „Kattowitzer Zeitung“ sowie die des „Oberschlesischen Kuriers“ wegen Veröffentlichung eines Berichtes über die Plenarsitzung des Schlesischen Sejms vom Mittwoch beschlagnahmt. Beschlagnahmt worden ist auch die heutige „Polonia“.

Aus dem Freistaate Kula-Land!

Der Häuptling des Kula-Landes ist auf einzelne Gebiete seines Freistaates schlecht zu sprechen und er meidet sie auch. Insbesondere mag er Friedenshütte und Godullahütte nicht leiden. Dort hat er zu viel Bekannte, die ihn noch aus der Zeit kennen, als er ein „gewöhnlicher“ Kula war und keine Befehle austeilte, sondern sich Befehlen unterordnen mußte. Schon damals fühlte sich Herr Kula zu etwas Höherem berufen, wovon die Aufständischen aus den beiden genannten Orten in der Donnerstagnummer der „Polonia“ zu erzählen wissen. Aus diesem Bericht erfährt man, daß Herr Kula nicht immer so tapfer war, wie er heute angibt und daß er seine Sicherheit gewöhnlich seinen Beinen anvertraute. Als er im ersten Aufstand sah, daß Gefahr im Zuge ist, ließ er seine Kameraden im Stiche und drehte sich erst um, als er in Berlin war. In Berlin hat er sich polnischen Juden anvertraut, die ihm einen Paß aus Mitleid besorgten und ihn nach Polen schafften. Die Aufständischen in Godullahütte meinen ironisch: Ehre einem solchen Kommandanten, der die Gefahr witternd, selber davonläuft und seine Kameraden im Stiche läßt. In dem letzten Aufstande war es noch besser gewesen. Herr Kula hat den Aufstand in Friedenshütte gemacht und kämpfte dort heldenhaft mit den Czystyflaschen. Die größte Attacke ritt Herr Kula gegen das Friedenshütter Warenhaus, wo er richtig einen guten Tropfen vermutete. Als hier bereits alles was flüssig war, „erbeutet“ wurde, ging er gegen das Bürgerkasino vor. Auch hier blieb er Sieger auf der ganzen Linie und die Beute an Czysty war nicht kleiner, als bei dem ersten „Sieg“ im Warenhause.

Neben diesen Heldentaten „betätigte“ sich Herr Kula auch noch politisch, indem er zusammen mit Herrn Dollarkiewicz in den Versammlungen ein „Hoch auf Korfanty“ und „Fort mit Pilsudski“ ausbrachte. Diese Feindschaft gegen den polnischen Marschall dauerte bis zum Maiumsturz. Mit demselben Eifer, wie er heute die Korfantyversammlungen auseinandertreibt, hat er früher die P. P. S.-Versammlungen und die Versammlungen der Pilsudskischützen überfallen und auseinandergejagt. Als im Jahre 1922 der Marschall Pilsudski nach Schlesien kam, da hat sich Herr Kula besonders hervorgetan, weil er hinter dem Rücken der Pilsudskischützen unaufhörlich brüllte: Fort mit Pilsudski! Er überredete die Aufständischen zum Ueberfall auf die P. P. S.-Gruppen und Pilsudskischützen, die zur Begrüßung des Marschalls nach Kattowitz zogen. Eine große Wandlung ist eigentlich in dem Häuptling des Kulalandes nicht vor sich gegangen. Nach wie vor wendet er dieselben Mittel an. Er überfällt, er springt, er fordert zur Ungesetzlichkeit nach wie vor auf. Der Unterschied ist eigentlich nur dieser, daß er an Stelle des Wörtchens „fort“ das Wort „hoch“ gesetzt hat und heute „hoch Pilsudski“ ruft.

Aus dem Kattowitzer Stadtparlament

Das Budget für das Rechnungsjahr 1928-29 — Eine Anleihe bei der Städtischen Sparkasse Um Magistratsrat Dr. Blume

In der gestrigen Sitzung der Kommissarischen Stadtverwaltung befaßte man sich in erster Linie mit dem städtischen Haushaltsplan für das Jahr 1928/29. Im allgemeinen sieht dieser an ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen und Ausgaben 20 961 875 Zloty vor. Die Durchberatung der einzelnen Positionen ging sehr glatt vonstatten und ausnahmslos wurden sie bewilligt.

Rund 11 354 000 Zloty betragen die ordentlichen Verwaltungsausgaben aus und die außerordentlichen 7 450 000 Zloty, dann 1 607 875 Zloty ordentliche und 550 000 Zloty außerordentliche Ausgaben für drei städtische Betriebe. In gleicher Höhe halten sich die Einnahmen, die sich aus den vorgesehenen Steuererträgen, den Einnahmen aus den kommunalen Betrieben und der 8 Millionenanleihe zusammensetzen.

Ferner gelangte auch der Haushaltsplan der städtischen Sparkasse in der vorgesehenen Höhe zur Annahme, nach längerer Durchberatung.

In der gleichen Weise wie im Vorjahre werden auch die Steuerzuschläge erhoben werden.

Dann wurden eine Reihe von Ersatzmitgliedern und Mitgliedern für verschiedene Kommissionen, Ausschüsse und Bezirkswahlkommissionen gewählt. An Stelle des ausgeschiedenen Stadtverordneten Biniszkiewicz wurde Stadtverordneter Rybicki eingeführt.

Der Haushaltsetat erforderte auch längere Durchberatungen. Er wurde um 200 000 Zloty gegen das Vorjahr erhöht. Dann wurden 15 000 Zloty für städtische Tiefbauarbeiten bewilligt, damit nicht Arbeiterentlassungen vorgenommen werden brauchen. Laut Dringlichkeitsantrag wurde dann von der städtischen Sparkasse eine Anleihe von 180 000 Zloty aufgenommen zum Ankauf von Pflastersteinen. Damit war die eigentliche Tagesordnung erledigt, jedoch befaßte man sich noch mit der Angelegenheit des Dr. Blume, dessen Magistratsratsposten in eine besoldete Stadtratsstelle umgewandelt werden soll. Hervorgehoben wurde, daß diese Angelegenheit auf besondere Schwierigkeiten stößt, obgleich seinerzeit, als die Wahl des Stadtrats Dr. Przybilla vor sich ging, den deutschen Stadtverordneten, die ihre Stimme für ihn abgaben, dasselbe Entgegenkommen zugesichert wurde. Man ist jedoch der Ansicht, daß trotz allen Schwierigkeiten die Angelegenheit in einer die interessierten Kreise befriedigenden Weise erledigt werde. Hoffentlich sind das nicht leere Phrasen, an denen es im polnischen Lager nie gemangelt hat.

In der dann darauffolgenden geheimen Sitzung wurden eine Reihe von Personalangelegenheiten geregelt.

Verurteilung des Scheck-Defraudanten Adam Ruda

Mit 35 000 Zloty durchgebrannt — In Posen festgenommen — 5 Jahre, 6 Wochen Gefängnis u. 5 Jahre Ehrverlust — Bestrafung der Mitschuldigen

Erhebliches Aufsehen erregte im Monat November v. Js. die Affäre des Bürodieners Adam Ruda, welcher bei der Direktion der Friedenshütte in Kattowitz kurze Zeit beschäftigt gewesen ist und nach Einlösung eines Schecks über die Summe von 35 000 Zloty bei der Bank Polski mit seiner Geliebten und einem Komplizen flüchtete. — Am Donnerstag beschäftigte sich die Kattowitzer Strafkammer mit diesem Fall. Außer dem Hauptschuldigen Ruda, waren dessen Geliebte Anna Golowna, ferner der Droschenkutscher Stefan Michla, alle drei zuletzt wohnhaft in Kattowitz, sowie vier weitere Personen angeklagt. Die Anklage lautete auf Veruntreuung von Dienstgeldern, bezw. Mitwissenschaft und Mithilfe. Den Vorsitz führte bei diesem Prozeß Landrichter Borodzicz. Zu dieser Verhandlung hatte sich diesmal eine große Anzahl Zuhörer eingefunden.

Der Bürodiener Adam Ruda wurde, wie aus der Beweisaufnahme hervorging, am 15. November v. Js von dem Kassierer Wilk beauftragt, bei der Bank Polski den Scheck über die eingangs erwähnte Summe einzulösen. Dieser Aufforderung kam R. nach, verschwand jedoch nach Abhebung des Geldes mit seiner angeblichen Braut Anna Golowna und dem Kutscher Stefan Michla, welche in den Plan eingeweiht waren. Die Golowna begab sich allein nach Bendzin und erwartete dortselbst die beiden Männer, welche einige Zeit später über Sosnowitz in einem Kraftwagen eintrafen Ruda händigte dem Michla zwei Geldpäckchen mit mehreren Tausend Zloty aus, während er seine Geliebte mit Kleidungsstücken beschenkte. Man unternahm eine gemeinsame Vergnügungsfahrt nach Krakau, später kehrte jedoch die Golowna nach Kattowitz zurück. Der Mitschuldige Michla fand nach einigen Irrfahrten in Sosnowitz Unterschlupf, während der Bürodiener Ruda in Posen und zwar im Hotel „Britania“ einige Tage hindurch unter dem Pseudonym „Kazimir Wisnowski“ vorübergehenden Aufenthalt suchte und fand. Man sagt Ruda nach, in einer einzigen Nacht die Summe von 4 000 Zloty „verjubelt“ zu haben.

Der steckbrieflich verfolgte Scheck-Defraudant wurde von der Kriminalpolizei im Zeitraum von einer Woche ermittelt. Zwei Tage darauf erfolgte die Verhaftung des Mitschuldigen Michla in Sosnowitz sowie der Golowna in Kattowitz. Dem Ruda konnten bei der Verhaftung 10 000 Zloty abgenommen werden.

Die drei Angeklagten waren vor Gericht geständig, suchten jedoch durch Ausflüchte ihre Handlungsweise zu beschönigen. Das Gericht verurteilte den Bürodiener Adam Ruda wegen Veruntreuung zu 5 Jahren Gefängnis sowie 5 Jahren Ehrverlust, ferner wegen Beilegung eines falschen Namens zu weiteren 6 Wochen Arrest. Die Mitangeklagten Stefan Michla und Anna Golowna wurden wegen Mitwissenschaft und Beihilfe mit je 2 Jahren Gefängnis bestraft. Allen drei Angeklagten ist die Untersuchungshaft angerechnet worden. Die weiteren vier Mitangeklagten mußten freigesprochen werden, da eine Mitschuld nicht nachgewiesen werden konnte.

Kattowitz und Umgebung

Magistratsbeschlüsse.

Nachstehende Beschlüsse sind auf der Mittwoch-Sitzung des Magistrats gefaßt worden:

Als Direktor der Berufsfeuerwehr in Kattowitz wird Diplomingenieur Leon Jurasz aus Posen vorgesehen.

Eine Subvention im Betrage von 300 Zloty erhält der Oberschlesische Leicht-Athletenverband zur Deckung von Kosten bei der Veranstaltung leichtathletischer Wettkämpfe am 3. Mai d. Js.

Der Vertrag mit der Eisenbahn-Direktion bezüglich Benutzung des Fußweges nach dem Bahnhof Ligota, in Verlängerung der ulica Hetmainska soll nach erfolgter Zustimmung anerkannt und unterschrieben werden.

Dem Wojewodschaftsverband der Kommunalbeamten und -Angestellten wird eine Subvention in Höhe von 1 000 Zloty gewährt. Dieser Betrag soll bei Empfang der Delegierten des Warschauer Hauptverbandes, sowie Abhaltung der VI. Delegierten-Tagung der Beamten und Angestellten sämtlicher Selbstverwaltungskörper Polens Verwendung finden.

Es erfolgt der Beitritt der Stadt Kattowitz als förderndes Miglied in die Meeresliga.

Alsdann wurde zur Kenntnis genommen, daß das Untersuchungsergebnis im Dienstverfahren gegen den Inspektor K. vom städtischen Spital, wegen Vernachlässigung seiner Dienstvorschriften durch die Personal-Kommission festgestellt und die Angelegenheit alsdann dem Magistrat direkt zur Weiterentscheidung zugehen wird.

Deutscher Kulturbund. Das Abtanzen des Volkstanzkurses in Beuthen findet am Sonntag, den 26. Februar 1928, ¼4 Uhr nachmittags im Schützenhaus in Beuthen statt, nicht wie angegeben Samstag.

Eine Aufforderung an die Hausbesitzer. Die städtische Baupolizei in Kattowitz sieht sich veranlaßt, an die Hausbesitzer bezw. deren Hausverwalter mit der Aufforderung heranzutreten, die Häuser, speziell die Außenfront und die Dächer zwecks Vermeidung einer Gefährdung von Straßenpassanten, hinsichtlich ihrer Beschaffenheit aus Sicherheitsgründen begutachten zu lassen. In letzter Zeit ist nämlich wiederholt festgestellt worden, daß Fassadenputz und Mauerwerk infolge Witterungseinfluß abbröckelte und aus beträchtlicher Höhe auf die Bürgersteige fiel. Bei allen vorkommenden Unglücksfällen, welche infolge Nichtbeachtung der baupolizeilichen Vorschriften eintreten, übernehmen die Hausbesitzer und deren Verwalter in privatrechtlicher Hinsicht volle Verantwortung. Ueberdies erfolgt auf Grund des § 230 des Strafgesetzes Anzeige und strenge Bestrafung. Es wird daher darauf aufmerksam gemacht, evtl. notwendige Reparaturen an Dächern und Häusern unverzüglich vornehmen zu lassen.

Städtische Wohlfahrtsfürsorge. Nach dem Sanatorium vom Roten Kreuz im Erholungsheim Rabka sind durch das städtische Wohlfahrtsamt in Kattowitz 30 arme Kinder, bei denen eine Tuberkuloseerkrankungsgefahr besteht, am gestrigen Donnerstag verschickt worden.

Neueröffnung der städt. Eisbahn. Der Magistrat in Kattowitz gibt bekannt, daß die städt. Eisbahn im Südpark infolge der eingetretenen kalten Witterung, ab gestrigem Donnerstag für die kostenlose Benützung durch die Bürgerschaft neu eröffnet worden ist.

Königshütte und Umgebung

Ausgabe von Jubiläumsuhren auf der „Gräfin-Laura-Grube“.

Die Geschichte der Jubiläumsuhren ist in Oberschlesien eine alte Sitte. Man hatte sich dadurch einen festen Stamm von Arbeitern erzogen, die nicht so schnell ihre Arbeit wechselten. Auch auf der Gräfin Laura-Grube, war das eingeführt. Nun wurden auf dieser alle Jubilare, die bis August 1922 ihre 25jährige Tätigkeit nachweisen konnten mit Jubiläumsuhren beschenkt nebst Bier, Wurst, Zigarren usw. Später hat man das versagt und sich an die Umvalutierung gestützt, wonach statt einer Jubiläumsuhr der Jubilar nur 8,33 Zloty erhalten sollte. Dieser Umvalutierung unterliegen alle Jubilare vom August 1922 bis 28. 8. 1925. Diese Angelegenheit ist aber noch nicht endgültig geregelt weil der dortige Betriebsrat an der Spitze Koll. Warzecha diese Angelegenheit dem Schlichtungsausschuß zur Ent-

Börsenkurse vom 24. 2. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	= 8.91¼ zł
		frei	= 8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.98 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212.90 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.98 Rmk.

scheidung unterbreitet hatte. Nun hat die Hauptverwaltung auf Drängen des Betriebsrates angeordnet, daß diejenigen Jubilare, welche vom 15. September 1925 ihre Jubiläumszeit erreicht haben wieder Jubiläumsuhren erhalten sollen. Es kommen 40 Mann in Betracht, darunter auch einige Beamten. Am Sonntag, den 26. d. Mts. werden an diese Leute die Jubiläumsuhren verteilt, mit der üblichen Bewirtung wie früher. Die Auszeichnung soll eigenhändig der Bergwerksdirektor Schnapka vornehmen, wie uns mitgeteilt wird. Es ist zwar nicht viel was man einem Arbeiter oder Beamten nach seiner 25jährigen Schufterei gibt, aber das macht bei diesen Leuten doch eine Freude. Diese 40 Jubilare haben es nur dem Betriebsrat zu verdanken der sich immer für ihre Sachen eingesetzt hatte und daher gehört auch ihm der Dank dafür. Der Betriebsrat, hat auf dieser Zeche immer seine Pflichten erfüllt.

Zur Einsichtnahme. Im Einverständnis der Stadtverordnetenversammlung und mit Genehmigung der Polizeidirektion wurde beschlossen, eine Verbindungsstraße zwischen der ulica Strzelnskiego (Schützenstraße) und der Florjanska (Schlackenstraße) anzusetzen. Der Plan liegt im Vermessungswert an der ulica Stawowa1 (Teichstraße), zur öffentlichen Einsichtnahme aus. Etwaige Einsprüche können daselbst erhoben werden.

Pensionsauszahlung. Am Sonnabend, den 25. Februar vormittag, werden an die Invaliden der Königshütte im „Russenlager" an der ulica Stargi (Steigerstraße) die Renten ausgezahlt. Als Ausweis und zur Abstempelung sind dem Auszahler die Pensionskarten vorzulegen. — Die Auszahlung der Pensionen an die Witwen und Waisen erfolgt erst am Mittwoch, den 29. Februar im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska (Beuthenerstraße).

Außer Kurssetzung von Versicherungsmarken. Nachdem die alten Versicherungsmarken ihre Geltung verloren haben, werden sie mit dem 1. April d. Js. außer Umlauf gesetzt und eingezogen. Nicht verbrauchte oder überzählige Versicherungsmarken können zum alten Werte **in neue Marken** bis zum 31. März 1928 nur in der Hauptkasse der Landesversicherungsanstalt in Königshütte ulica Dambrowskiego (Gneisenaustraße) umgetauscht werden.

Vom Gewerbe- und Kaufmannsgericht. Nach einer Statistik des Kaufmanns- und Gewerbegerichts in Königshütte wurden im vergangenen Jahre 26 Sitzungen abgehalten. Den Vorsitz hierbei führte Stadtsyndikus Z a j o n c 23, Referent Dr. K n i e t z i k 3. Angestrengt wurden 144 Klagen, hinzu kamen noch 20 aus dem Jahre 1926 zur Verhandlung. Alle Klagen wurden teils durch Urteil, teils durch Einigung oder Zurückziehung erledigt. Die Höhe der Streitobjekte bewegte sich zwischen 10—30.000 Zloty. Das Kaufmannsgericht hielt 9 Sitzungen ab, von denen Stadtsyndikus Zajonc 8, Referent Dr. Knietzik 1 leitete. Zur Erledigung waren 39 Klagen, die wie oben erledigt wurden. Die Summen des Streitobjektes betrug 50—5 700 Zloty.

Vom Schulwesen. Der Magistrat beschloß die Kosten für die Unterhaltung der Lehrmittel in den gewerblichen Fortbildungsschulen auf einen Einheitssatz von 4 Zloty jährlich und Schüler festzusetzen.

Einschränkung der Schankkonzessionen. Um zu ihrem Teile bei der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs mitzuwirken, wird der Magistrat der Stadt Königshütte fortan neue Schankkonzessionen nicht mehr erteilen. Auch alte Konzessionen können nach ihrem Erlöschen demnach nicht mehr erneuert werden. Nicht hierdurch berührt jedoch werden die Genehmigungen zum Ausschank von Milch, Kaffee, Sodawasser usw.

Von der Stadtbibliothek. Nach der letzten Uebersicht hat sich herausgestellt, daß unter der stattlichen Anzahl der verschiedenen Werke und Bände die Geschichte Polens wenig oder gar nicht berücksichtigt worden ist. Infolgedessen werden zunächst 50 Bände über die Geschichte polnischer Städte in die Bibliothek des Magistrats eingestellt.

Vom städtischen Pfandleihamt. Die bei der am 6. und 7. Februar d. Js. stattgefundenen Versteigerung für den Verkauf der Pfänder von Nummer 43 546—46 362 erzielten Ueberschüsse können binnen Jahresfrist gegen Abgabe der Pfandscheine in der Kasse der städt. Pfandleihanstalt an der ulica Bytomska 9 (Beuthenerstraße) abgehoben werden.

Der Schmuggel blüht. Trotz aller schweren Bestrafungen und Gefahren steht der Schmuggel in voller Blüte. So hatte die Polizei auf dem Bahnhof in Königshütte einen großen Posten geschmuggelte Seide die in einer Lokomotive (!) des Zuges Beuthen—Kattowitz versteckt gehalten wurde, beschlagnahmt. Der Wert der Schmuggelware kann aus dem Gewicht von 1½ Zentnern ermessen werden. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Königshütter Schieber vor dem Beuthener Gericht. Am Donnerstag nahm vor dem erweiterten Schöffengericht in Beuthen ein Betrugsprozeß seinen Anfang, dessen Dauer auf zwei Tage berechnet ist. Angeklagt waren der Kaufmann P. Sch., dessen Ehefrau Gertrud, der Kaufmann E. L. und der Kaufmann A. E. Den Angeklagten wird Untreue, Unterschlagung, Betrug bezw. Beihilfe dazu zur Last gelegt. Zunächst wurde gegen P. Sch. allein verhandelt, der wegen Zollhinterziehung zur Verantwortung gezogen wurde. Er hatte in Königshütte vier Waggons Kartoffeln gekauft, die er als ostoberschlesisches Erzeugnis zollfrei über die Grenze gebracht hatte. In Wirklichkeit aber handelte es sich um Kartoffeln aus Kongreßpolen und der früheren Provinz Posen. Die Kartoffeln wurden von ihrem Ursprungsort nach Kattowitz bezw. Königshütte gebracht. Dort wurden neue Frachtbriefe ausgestellt, die Kartoffeln, hätten verzollt werden müssen, nahmen dann ihren Weg über die Grenze nach Beuthen. Der Angeklagte wurde zu 4 660,60 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde der Erlös der vier Waggons Kartoffeln im Betrage von 2 512 Mark eingezogen.

Myslowitz

Was die Viehzentrale nicht liefert.

Die Myslowitzer Viehzentrale beliefert ganz Polnisch-Oberschlesien mit Fleisch. Was sie uns aber nicht liefert oder nur in unzulänglichen Mengen, das ist Schweinespeck. Sonderbarerweise kommen nach Myslowitz fast nur Magerschweine. Angeblich haben die polnischen Bauern kein Schweinefutter und daher liefern sie nur Fleischschweine. Polen führt gegenwärtig einen zähen Kampf bei den Vertragsverhandlungen mit Deutschland und will Deutschland mit polnischen Schweinen beliefern. Das ist alles ganz gut und schön, doch muß Polen selbst noch Schweine vom Auslande beziehen, um die Bedürfnisse der schlesischen Bevölkerung befriedigen zu können. Unlängst weilten von den oberschlesischen Industrieortschaften besondere Abordnungen in Warschau bei dem polnischen Landwirtschaftsminister und ersuchten um die Oeffnung der polnischen Grenze für rumänische Mastschweine, was auch geschehen ist. In den letzten Monaten kamen hunderte rumänischer Mastschweine nach Oberschlesien. Das berührt höchst sonderbar, weil Polen Deutschland mit Schweinen beliefern will, selbst aber Schweine aus Rumänien einführen muß. Die Ursache soll darin zu suchen sein, daß die polnischen Agrarier und Mühlenbesitzer die Kleie nach dem Ausland ausführen und dann kein Schweinefutter im Inlande aufzutreiben ist. Die Folge davon ist, daß die Industriebevölkerung wegen Fettmangel viel leiden muß. Die Butterpreise sind in der letzten Zeit erheblich gestiegen. Viel Margarine wird aus dem verhaßten Deutschland nach Polen eingeführt, während Schweinefett aus Amerika nach Polnisch-Oberschlesien eingeführt werden muß. Wir sehen also, daß bei uns noch vieles nicht klappt und selbst die Ernährungsfrage des Volkes viel zu wünschen übrig läßt.

Man sieht, wer Geld hat. In den Myslowitzer Kinos wird eine eifrige Propaganda für die Sanacja Moralna getrieben. Man sieht fortwährend Bilder mit der Nr. 1, obwohl das niemanden interessiert. Am Mittwoch und Donnerstag kreisten mehrere Flugzeuge über die Stadt und warfen ganze Stöße Sanacja-Flugblätter hinunter. Eine Freude haben daran die Kinder, die dem Papierschmutz nachlaufen und sich darum balgen, während die Alten die Köpfe bedenklich schütteln über diese Propaganda. Man hört ernste Meinungen über diese verschwenderische Propaganda wie beispielsweise, daß es gescheiter wäre, für dieses Geld den hungrigen Kindern Brot zu kaufen, anstatt die großen Massen Papier in den Schmutz zu werfen. Die Sanacja hat Geld genug und sie kann Waggonweise das Papier in die schwarze Przemsa werfen.

Zigeunerplage. Die Zigeuner treiben sich bereits seit mehreren Jahren in Myslowitz und der Umgebung herum und leben von Diebstahl und Wahrsagen. Die Weiber sind derart aufdringlich, daß man sie überhaupt nicht los werden kann. Am vergangenen Montag, besuchten die Zigeunerinnen eine ältere Frau in der Mickiewicz-Straße, schläferten die Frau ein, raubten 17 Zloty, die die Frau hatte und das Küchengerät aus und verschwanden. Warum die Zigeunerplage von den Behörden geduldet wird, ist ein Rätsel.

Gemeindevertretersitzung in Lipine

Die Sitzung wurde um 4 Uhr nachmittags vom Gemeindevorsteher L a z a r eröffnet. Gemeindevertreter L a z a r verlas den Bericht über die Kassenrevision vom 12. Januar 1928, Gemeindeschöffe Rust berichtete über die an die Ortsarmen verteilten Weihnachtsunterstützungen in Geld und Kleidungsstücken usw. in Höhe von 38 545,00 Zloty. Den Bericht der Baukommission erstattete Gemeindevorsteher L a z a r. Danach betragen die vorzunehmenden Renovationskosten der 4 Schulen 105 500 Zloty. Der beabsichtigte Bau einer Markthalle, mußte wegen Platzmangel aufgegeben werden. Die Reparaturkosten der Seuchenbaracken sind mit 9000 Zloty veranschlagt. An diesen Reparaturkosten der Seuchenbaracken, sowie den Baukosten des Stadions vom Sportverein Naprzod in Höhe von 59 000 Zloty, würden sich falls die Gründung eines Zweckverbandes erreicht wird, die Nachbargemeinden Chropaczow und Hohenlinde beteiligen. Für den Bau des Stadions will man auch an die Wojewodschaft wegen einer Subvention herangehen und gleichzeitig beantragen, daß das fragliche Grundstück, welches Eigentum der Schlesischen Aktiengesellschaft für Bergbau- und Zinkhüttenbetrieb in Lipine ist und zur Gemeinde Chropaczow gehört, der Gemeinde Lipiny zugeschlagen wird.

Weiter hat die Baukommission den Bau eines Altersheim und eines Wohnhauses vorgeschlagen. Der Bau eines Altersheims wäre zweckentsprechender, da dadurch zirka 50 Wohnungen für Wohnungsbewerber frei würden und eine größere Anzahl bedürftiger alter Leute der Pflege von Ordensschwestern anvertraut wären.

Im Dezember d. Js. kann Lipiny auf ein 50jähriges Bestehen als politische Gemeinde zurückblicken. Seiner Zeit hatte die Kolonie Lipiny, welche sich auf Chropaczower und Schwientochlowitzer Terrain befand 7600 Einwohner und ist durch die Schlesische Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb das geworden, was sie heute ist. Anläßlich des Jubiläums wird eine Chronik von Lipiny herausgegeben, Arme sollen an diesem Tage eine Gabe erhalten, die verdienten Männer sollen an diesem Tage durch Medaillen erfreut werden. Diese Feier wurde jedoch aus verschiedenen Gründen auf das nächste Jahr verlegt. Der Gemeindevorstand wird bei der nächsten Gemeindevertretersitzung eine Kommission vorschlagen, welche schon jetzt an die Herausarbeitung der Chronik von Lipiny herangehen soll.

Die Beratung über den Haushaltsplan für das Jahr 1928-29 wurde auf die nächste Gemeindevertretersitzung, welche in 14 Tagen einberufen werden soll, verschoben, weil die Aufstellungen den Gemeindevertretern erst in der Sitzung selbst vorgelegt wurde.

Für die einzelnen Gemeindekommissionen, ist ein Reglement nach dem deutschen Reglement aus dem Jahre 1920 aufgestellt worden.

Die Gründung eines Zweckverbandes zur Unterhaltung der Seuchenbaracken der Gemeinde Lipine, Chropaczow und Hohenlinde anzubahnen, wurde beschlossen.

Die von 30 Kaufleuten in den Jahren 1918 und 1919 als Kautionen für Lebensmittel eingezahlten 11 750 Papiermark, wurden laut Aufwertungsgesetz vom 14. Mai 1924 auf 9218,96 Zloty aufgewertet.

Da Lipiny nur eine einzige Feuerspritze besitzt, welche den Anforderungen gar nicht entspricht, wurde der Ankauf einer Motorspritze mit Vorspann genehmigt. Hierzu hat sich die Schlesische Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb bereits bereit erklärt, 7000 Zloty beizusteuern und die restliche Summe als Anleihe zu geben. Auf Anordnung der Behörde sollen die Gemeinden Pflanzungen von Bäumen vornehmen. Da in Lipiny die Anlage infolge der Hüttengase schwer fortkommen, will die Gemeinde erneut an die Schlesische Aktiengesellschaft für Bergbau- und Zinkhüttenbetrieb herangehen, damit diese den Park in Pasniki dem Publikum freigebe. Die Angelegenheit der Uebernahme des Massengeldes von den Arbeitslosen durch die Gemeinde wird bis zur nächsten Sitzung durch den Gemeindevorstand durchgearbeitet.

Die Anlage eines Bürgersteiges auf der ulica Krol. Huta zwischen der Hüttenverwaltung und der evangelischen Kirche, wurde zur weiteren Bearbeitung der Baukommission überwiesen. Dem 80jährigen Straßenaufseher M a l z o n, der 22 Jahre der Gemeinde treue Dienste geleistet hat, sind 70 Zloty monatlich als laufende Unterstützung bewilligt.

An der Allgemeinen Ausstellung in Posen wird sich die Gemeinde Lipiny beteiligen und wurden hierzu 1000 Zloty als Subvention und weitere 1000 Zloty als Kostenaufwand bewilligt.

Gesuche um Subventionen vom Verein zur Bekämpfung des Alkohols, vom kommunalen Beamtenverband für die Tagung in Katowice, für den Bau eines Volkshauses in Pleß und für den Verein „Ognisko" wurden abgelehnt.

Die Veteranen von 1863 sollen durch Zuweisung eines Inserats in ihrer Broschüre über den hiesigen Aufstand für bis zu 300 Zloty unterstützt werden.

Auf ein Gesuch des Schulleiters Lichtenberg werden für den Ankauf von 50 Präsidenten-Bilder, 800 Zloty bewilligt.

Für den Ankauf von Material, Geräten usw. für die Schul-Buchbinderei, in welcher Schüler sämtlicher Lipiner Schulen die Buchbinderei erlernen können, wurden 1000 Zloty bewilligt. Die der Gemeinde entstandenen Kosten für die Sejm- und Senatswahlen im Betrage von 4000 Zloty, wurden genehmigt.

Für eilige Schreibarbeiten in Ueberstunden für die Einkommensteuer wurden 915,90 Zloty für 5 Angestellte bewilligt.

Hierauf wurden noch in geheimer Sitzung Personalangelegenheiten besprochen.

Gegen 10 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Pleß und Umgebung

Bradegrube. (A u s N o t.) Am 18. Februar d. J. gelangte vor der Strafkammer Rybnik ein Fall zur Verhandlung, welcher die Belegschaft der Plesser Gruben interessieren dürfte. Der Arbeiter Richard Oslislok aus dem Rybniker Kreise war im Jahre 26 auf Brade 2 beschäftigt und hat betrügerischerweise Sterbegeld von der Sterbebeihilfen-Kasse der Fürstl. Pleßschen Gruben sowie auch von der Knappschaft entnommen, da er seine Frau als verstorben anmeldete. Nach kurzer Zeit stellte es sich heraus, daß die Ehefrau des O. lebt und er wurde unter Anklage wegen Betrug gestellt. Die Beweisaufnahme erbrachte, daß Oslislok den Standesbeamten betrogen hat, indem er den Tod seiner Ehefrau infolge Lungentuberkulose angab, worauf ihm der Beamte die gewünschten Sterbeurkunden aushändigte. Mit der Sterbeurkunde begab sich Oslislok nun zur Sterbekasse der Brade 1 und hob den Betrag von 200 Zloty ab. Auch die Knappschaftskasse zahlte ihm die Sterbebeihilfe in Höhe von 64 Zl. Der Angeklagte gab an, aus Not gehandelt zu haben, worauf der Staatsanwalt auch für eine Bestrafung unter mildernden Umständen eintrat und eine Bestrafung des Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis beantragte. Nach einer längeren Beratung wurde vom Gericht das Urteil verkündet, welches auf sechs Monate Gefängnis lautete.

Rybnik und Umgebung

Der Kopf vom Rumpf getrennt. Von der Eisenbahn überfahren wurde ein gewisser Erich Pardulla. Dem Unglücklichen ist der Kopf vom Rumpf vollkommen getrennt worden, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Sportliches

Wintersport in den Beskiden.

Der Februar hat uns noch einmal ganz ausgezeichnete Schneeverhältnisse in den Beskiden gebracht. Der Schnee liegt weit in das Tal hinein, so daß die Abfahrten für Skifahrer geradezu ideal sind. Auch dieses Jahr ist das Skigelände auf der Bavania großartig.

Es ist daher zu erwarten, daß am kommenden Sonnabend und Sonntag eine große Anzahl von oberschlesischen für den Wintersport Begeisterten in die Berge hinaus fahren wollen, ohne zu wissen, wo sie ein gutes und warmes Nachtquartier finden. Allen diesen sei das Afa-Erholungsheim in Wapienica (Lobnitz) bei Bielitz am Eingang des Luisentals empfohlen. Nähere Auskunft erteilt die Hauptgeschäftsstelle des Afabundes ul. Mickiewicza 8. Telephon 170 und 2286.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: J o s e f H e l m r i c h, wohnhaft in Król Huta; für den Inseratenteil: Anton R z y t k i, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Mit Revolver und Lippenstift

Die Berliner Schülertragödie.

Die deutsche Justiz versteht es, mit unangenehmen Republikanern und andern Feinden der Hindenburg-Republik kurzen Prozeß zu machen, mit Paul Krantz aber hat sie einen langen Prozeß gemacht. Es galt, vor aller Welt die vielgerühmte Gründlichkeit deutscher Behörden zu demonstrieren; die Demonstration ist gelungen. Die Gründlichkeit, mit der man die physiologische Unschuld einer sechzehnjährigen Zeugin untersuchte, war musterhaft; daß man der kriminalistischen Schuld des Angeklagten weniger Zeit und Interesse widmete, lag in der Natur der Sache. Das Material war allzu dürftig, man mußte es ausbauen und vertiefen und, wenn schon nicht das Verbrechen, so doch die Betten von Steglitz aufdecken, wenn schon nicht die Tat, so doch das Publikum aufklären. Nicht, wie weit Paul Krantz mit dem Strafgesetz in Konflikt, sondern wie weit er bei Hilde Scheller kam, war das Entscheidende. Moabit gab der Welt eine Galavorstellung, Dichter und Denker drängten sich zuhauf, alte Romantik und neue Sachlichkeit verbanden sich zu höherer Einheit. Es fehlte nichts: Gedichte und Vergißmeinnicht, Revolver und Psychologie, das Weltall und das Cafee „Vaterland", das ganze Inventar, die ganze Garderobe der schwarz-weiß-roten Seele, alles wurde öffentlich ausgestellt. Es war des deutschen Spießers Karneval . . .

„Wir sind human!" versicherte der Vorsitzende, der, als wär' es symbolisch gemeint, Dust heißt. „Sie werden menschliche Richter finden." Haltet uns nicht für Barbaren, für rohe Feldwebel der Gerechtigkeit; wir sind moderne Menschen, wir wissen, immer mal wieder, die Seele ist ein weites Land, wir werden in diesem besonderen Falle nicht nur gerecht sein, wir werden diesem besonderen Falle aus gerecht werden. Und der Gerichtshof wurde ihm so gerecht, daß der arge Fall Krantz ein ärgerer Fall der Justiz, der wahrlich nie sehr hochstehenden, wurde; unter der Decke, die da gelüftet wurde, spielte die strafende Gerechtigkeit mit der lohenden Sensation. Und der Geruch, in dem jene seit jeher stand, hat sich nicht gebessert: es ist kein Strafprozeß, es ist ein Verwesungsprozeß, dessen Atem uns fürchterlich anhaucht.

„Jugend von heute!" werden die Heuchler sagen, werden die Köpfe schütteln und auf die Filme warten, die man drehen, auf die Romane, die man schreiben, auf die Theaterstücke, die man spielen wird. Aber so wenig sympathisch Paul Krantz und Hilde Scheller wirken, so oberflächlich und unernst wäre es, sie zu Repräsentanten dieser „Jugend von heute" emporzuschwindeln. Daß diese Jugend freier aufwächst, erotisch weniger gebunden, in vielen Dingen weniger zimperlich ist als die Jugend von gestern, ist nicht nur kein Malheur, sondern ein voll und ganz zu bejahender Fortschritt; daß diese Jugend sehr gefährdet ist, darf man freilich nicht übersehen. Aber nicht durch die Freiheit ist sie gefährdet, sondern durch die Unfähigkeit der Erwachsenen, diese Welt von allen Gespenstern der Vergangenheit zu säubern. Der groteske Prozeß, der in Berlin geführt wird, hat sie alle in den Gerichtssaal beschworen, wo sie Zeugenschaft ablegen gegen die Unnatur, deren Hüter sie sind. Professoren, die das Notizbuch zücken und den Charakter des Schülers Krantz, des „degenerierten Germanen", nach Sittenpunkten klassifizieren; Polizeibeamte, die über die abgrundtiefe Verlogenheit der sechzehnjährigen Hilde entsetzt sind, weil sie auf unverschämte Fragen nicht wahrheitsgemäße Antworten gab; völkische Organisatoren, die jungen Menschen einen Revolver und die dazu gehörige Weltanschauung vermitteln und sich wundern, wenn einmal nicht die Politik, sondern die Sexualität den tödlichen Schuß auslöst; Eltern, die ihren Kindern Geschäftstüchtigkeit beibringen und sie in den Betrieb des mühelosen Geldverdienens einweihen; Berufspatrioten, die bald „Hoch Ludendorff!", bald „Hoch Krantz!" rufen, und höhere Heldentöchter, die den jungen Helden mit Blumen überschütten — das ganze Personal des nach einem Kaiser lechzenden Deutschland wurde aufgeboten, um an dem grauslichen Schauspiel mitzuwirken. Und man ahnt das Milieu, in dem ein Teil dieser deutschen Jugend aufwächst, man fühlt die geistige Armut, in der sie verkommen muß. Im Kriege gab es Ersatz für Brot, nun aber gibt es Ersatz für das Leben: trübe Romantik für eine klare Idee, Routine für Begeisterung, Phrase für Gläubigkeit, Geld für Geist.

Die Tragödie einer entwurzelten, einer um alle großen Ziele, um Flugkraft und Flamme betrogenen Jugend steigt aus dieser Justizgroteske empor. Was in Steglitz geschah, ist nicht so unverständlich, nicht so ungeheuerlich, wie es am Anfang schien, als man nur einzelne, aus dem Zusammenhang gerissene Szenen kannte: Alkohol und Eifersucht, Sexualität und Verwirrung der Gefühle, das ist so sonderbar, so sensationell nicht, als man den Spießer nun glauben machen will. Aehnliches hat sich immer ereignet, wird sich immer ereignen; etwas andres ist es, was so beklemmend, was so erschütternd wirkt. Daß ein frühreifes, nach Erotik dürstendes Mädel mit einigen jungen Burschen flirtet und, weil sie das Pech hatte, an einen Neurastheniker wie Paul Krantz zu geraten, sich kurz entschlossen einem andern hingibt, dürfte hundertmal vorkommen; daß ein Achtzehnjähriger schlechte Gedichte schreibt und in einer verzweifelten Stimmung phantastische Pläne schmiedet, dürfte auch schon öfter passiert sein; aber daß diese jungen Menschen nichts als ihr unfruchtbares Privatleben haben, daß knapp hinter ihren sexuellen Erregungen und romantischen Experimenten das Nichts beginnt, ist beunruhigend. Und daß sie, trotz all ihrer krankhaften Eigenart, Typen sind, ist doppelt beunruhigend.

Paul Krantz, Sohn eines Kaffeehausmusikanten, begabt, nervös und phantastisch, dringt in die Kreise des Bürgertums ein und erliegt der weichen, von Luxusgefühlen durchsickerten Luft; der individuelle Aufstieg, die Herkunft aus einer Klasse, zu der er nicht mehr gehört, die Hingabe an eine Klasse, deren Lebensbedingungen nicht die seinen sind, deren Voraussetzung das ist, was ihm fehlt: Kapital, dieses Schweben zwischen zwei Welten wird ihm zum Verhängnis. Der Geruch des Geldes betäubt ihn, die Leichtigkeit des Lebens erfüllt ihn mit Schwermut, und der romantische Zauber, der das Wesen der Operette ist, der romantische Zauber von Seidenwäsche, Pelz und Parfüm korrumpiert seine Nerven: er ist der Gast der Bourgeoisie, fähig, sich lyrisch an ihr zu berauschen, unfähig, in ihr Wurzel zu fassen. So sind sie alle, diese aus dem Kleinbürgertum und auch aus dem Proletariat kommenden Schwächlinge, die den Klasseninstinkt verloren haben, der Bourgeoisie ideologische Masken und Revolverschüsse liefern und der faschistischen, der hakenkreuzlerischen Phrase verfallen.

Hilde Scheller ist lebenstüchtiger, sachlicher, kühler; sie ertrinkt nicht in trüben Träumen, sie greift energisch und überlegen zu. Rühriger als gerührt, fordert sie Realität: der Irrealitätenagent Paul Krantz vermag ihr das, was sie wünscht, nicht zu geben, ein andrer entschädigt sie dafür. Es ist Kraft und Klugheit in dieser Sechzehnjährigen, Kraft und Klugheit in der Art, mit der sie ihre Beziehungen regelt, mit der sie sich gegen den Eingriff der Behörden in ihr Privatleben wehrt. Und diesen Behörden gegenüber hat sie tausendmal recht; angesichts dieser Inquisitoren, die aus Leintüchern Akten fabrizieren und in der Erotik nur den Akt sehen, wirkt sie geradezu sympathisch; aber wie trostlos, wie unjung ist die Kraft und Klugheit der Sechzehnjährigen! Höchste Anerkennung der Sachlichkeit, wenn sie Methode der Arbeit, wenn sie Prinzip der Wirtschaft, der Politik, wenn sie Lebensökonomie ist — aber wenn Sechzehnjährige, nicht, weil die Arbeit es fordert, nicht, weil die Not es gebietet, sondern nur, weil sie sich von Leidenschaft, Sehnsucht, Seele „nichts mehr vormachen lassen", weil es bequemer ist, zu lächeln, als zu leiden, wenn Sechzehnjährige so voll Sachlichkeit ihr Privatleben rationalisieren, erschrickt man. Und Hilde Scheller ist keine Ausnahme: in Deutschland sind diese traumlosen jungen Menschen die Gegenspieler der gefährlichen Träumer, deren Romantik überall einbricht, einen Revolver in der Hand.

Ebenso typisch wie Hilde Scheller, ist ihr Bruder Günther, der den Lippenstift zu handhaben wußte wie die Waffe. Homosexualität ist heute die große Mode in Berlin, Homosexualität gehört zum Betrieb. In Deutschland gab es aus verschiedenen Gründen seit je mehr Homosexuelle als etwa in Oesterreich; aber seit einigen Jahren ist „man" homosexuell — mal rin in das „Laster", einrückend gemacht in die Perversität! Günter Scheller war gewiß abnormal veranlagt, wenn er sich auch mit Mädchen abgab, aber das Milieu, in dem das Abnormale zum guten Ton gehört (vor allem, wenn es Geld einbringt), hat zweifellos dazu beigetragen, ihn tiefer in seinen Trieb hineinzutreiben. Homosexualität, Hakenkreuzlertum, Geschäftsgeist — und plötzlich ein Aufschrei: Ist das der Sinn des Lebens?! Ist es nicht am besten, alles rasch zu beenden?!

Es wäre ungerecht, wollte man das, was in Steglitz geschah, nur mit den Worten erklären: Verfall des Bürgertums. Paul Krantz und Hans Stephan kamen aus einer andern Klasse, und auch die Familie Scheller ist nicht typische Bourgeoisie. Eines aber kann nicht geleugnet werden: daß die bürgerliche Gesellschaft nicht mehr fähig ist, dem Leben der Jugend einen geistigen Inhalt und ein verpflichtendes Ziel zu geben, daß diese Jugend entweder in kranker Romantik zerbröckelt oder in karrierebeflissener Sachlichkeit erstarrt, weil durch ihre Seele nicht der reinigende, befreiende Sturm der Zukunft fegt, weil sie keine großen Ideen zu verwirklichen hat. Und darum tut sich hinter ihren sexuellen Problemen und individuellen Konflikten das Nichts auf.

Arme Jugend, über die man nun zu Gericht sitzt, weil man sie schuldig werden ließ, weil man ihr alles schuldig blieb!

Kirchengruft und Schreckenskammer

Die Kirche des heiligen Michan in Dublin, die im Jahre 1095 von St. Michan, einem dänischen Bischof, errichtet wurde, besitzt in ihrer Krypta eine einzigartige Gruft, die eine wahre Schreckenskammer darstellt. Die untersten Gewölbe sind nämlich auf der Stätte eines alten Eichenwaldes erbaut, und es hat sich in den Gewölben eine Atmosphäre erhalten, die die Leichen so trefflich bewahrt, wie es sonst auch bei ägyptischen Mumien kaum der Fall ist. Ein Besuch dieser Leichengewölbe ist nach einem Bericht von H. V. Morton das grausigste Abenteuer, das man haben kann. „Der Küster", schreibt er, „schließt die eisernen Türen auf; Stufen über Stufen geht es hinab in das tiefe Dunkel der Leichenkammern. Steht man unten, so atmet man eine Luft, die nicht feucht und dumpf ist wie sonst in einer Krypta, sondern warm, trocken und erfrischend. „Hier ist die beste Luft in Dublin," bemerkt der Führer.

In einer Anzahl hochgewölbter Zellen, die mit eisernen Gittern verschlossen sind, türmen sich im Schein des elektrischen Lichtes Särge über Särge. Jede dieser Krypten war einer uralten Familie vorbehalten, und man hat die Leichen übereinander geschichtet, Herren und Damen, Staatsmänner und Heerführer, Bekannte und Unbekannte. Die unteren Särge sind durch die Last darüber zerdrückt, und aus dem Holzhaufen ragt hier eine Hand, dort ein Bein oder ein Kopf. Die Vorstellung dieser Toten, die ihre Ahnen aus ihren Särgen herausdrängen, ist der Phantasie Edgar Allan Poes würdig. Aber das Erstaunlichste und Grausigste ist, daß diese Männer und Frauen, von denen viele schon über 500 Jahre tot sind, nicht zu Staub zerfallen sind, sondern ihr Fleisch hat ein Gewebe wie von zähem Leder erhalten, ähnlich wie bei den Mumien, und — was noch seltsamer ist — die Gelenke sind noch beweglich. Der Küster bewegt ein Knie, das sich sofort beugt, in einer Ecke sah ich die Leiche eines Mannes, die mit übereinandergekreuzten Beinen daliegt, die traditionelle Lage eines Kreuzfahrers im Tode. Man kann diese Stellung auf den Steinbildern bei vielen Grabdenkmälern der Kreuzfahrer sehen. „Man kann ihm die Hand schütteln," sagt der Küster. Ich beuge mich nieder und prüfe die wohlerhaltenen Nägel des Mannes, der fast 800 Jahre tot ist. In demselben Gewölbe befindet sich die Leiche einer Frau, von der erzählt wird, es sei eine Nonne gewesen; ihr sind die Füße und die rechte Hand abgeschlagen; sie soll vor vielen 100 Jahren wegen des Bruchs ihres Gelübdes so furchtbar gestraft worden sein.

Die einzigen lebendigen Geschöpfe in diesem grausigen Totenreich sind Spinnen. An manchen Stellen haben sie ihre grauen Netze von der Decke bis zum Boden gesponnen. Wovon sie leben? Man vermutet, daß sie sich gegenseitig auffressen. Zu dieser Annahme sind Gelehrte gekommen, die hier das Leben der Spinnen studiert haben.

Die Erklärung für die merkwürdige Mumifizierung sucht man in der Eigenart der Luft in diesen Gewölben, die von den Ueberresten des alten Eichenwaldes irgendwie chemisch beeinflußt ist. Solange die Gewölbe vollkommen trocken gehalten werden, tritt keine Verwesung ein. Als die Leichen der beiden Brüder John und Henry Sheares, die im 18. Jahrhundert enthauptet wurden, 1853 aus ihren Särgen genommen waren, in denen sie aufrecht, mit dem Kopf zu unterst standen, brachten die Bewohner Dublins Kränze und Blumen in das Gewölbe. Die Feuchtigkeit der Pflanzen zersetzte die in dem Gewölbe befindlichen Leichen in einem Jahr. Diese grausige Sehenswürdigkeit ist verhältnismäßig wenig bekannt. Ihr Besuch ist auch nur Leuten mit starken Nerven anzuraten . . ."

Interessantes aus aller Welt

Eine eigenartige Versicherung.

Der englische Flieger Bert Winkler, der zur Zeit von England nach Australien fliegt, hat für diese Fahrt mit Lloyds folgende Versicherung abgeschlossen: Gegen Zahlung von 150 englischen Pfund hat er eine Police bekommen, nach der sich die Versicherungsgesellschaft verpflichtet, ihm für jeden Tag, den er für seine Fahrt weniger braucht, als den jetzt bestehenden Rekord von 28 Tagen, der 1919 aufgestellt worden ist, eine Auszahlung zu leisten. Diese Auszahlung ist so geregelt, daß sie für den ersten Tag ein Pfund beträgt, und für jeden folgenden Tag die Auskehrung verdoppelt wird. Bewerkstelligt also Bert Winkler die Reise in 27 Tagen, dann empfängt er ein Pfund, in 26 Tagen zwei Pfund, in 25 Tagen vier Pfund usw. Winkler hat sich zum Ziel gesetzt, den Flug in 17 Tagen auszuführen, und in dem Falle würde er eine Summe von 1024 englischen Pfund bekommen.

Konservengifte

Das Wesen der Konservengifte. — Die Zerstörungsarbeit der Fäulnisbakterien. — Wie schützt man sich vor verdorbenen Konserven?

Von Dozent Ewald Schild.

Das Verderben der wichtigsten Nahrungsmittel war den Menschen schon frühzeitig bekannt, und es ist begreiflich, daß er deshalb auf Mittel und Wege sann, den Zersetzungsvorgang aufzuhalten, mit einem Wort seine Nahrungsmittel zu konservieren. Man fand, daß Fleisch in gekühltem Zustand sich länger frisch hält als bei gewöhnlicher Temperatur, ebenso die Milch, die auch durch Ankochen an Dauerhaftigkeit gewinnt.

Was wollen wir mit dem Kühlen und Erhitzen eigentlich erreichen? Die überall vorhandenen zahllosen Fäulniserreger gedeihen bei niederen Temperaturen sehr schlecht, bei höheren Wärmegraden werden sie abgetötet. Diese biologische Tatsache gibt uns also zwei Konservierungsmöglichkeiten an die Hand, die in ihrer Wirkung jedoch keineswegs gleich sind. Schließen wir nämlich die Nahrungsmittel, die wir auf höhere Wärmegrade gebracht haben, luftdicht ab, d. h. sorgen wir dafür, daß, wenn das Nahrungsmittel wieder seine gewöhnliche Temperatur erreicht hat, keine Bakterien mehr zutreten können, so haben wir dieses Nahrungsmittel in einen Dauerzustand überführt. Mit der Kälte wird uns diese Konservierung weniger gut gelingen, denn sehr viele Bakterien stellen bei niederen Temperaturen wohl ihr Wachstum ein, sterben aber nicht ab. Eine weitere Art der Konservierung besteht darin, daß wir den Nahrungsmitteln chemische Stoffe beifügen, die die Fäulnisbakterien schädigen und nicht zur Entwicklung kommen lassen sollen. Das gebräuchlichste Konservierungsmittel für bestimmte Lebensmittel ist hier Kochsalz.

Immer wieder bringt nun die Tageschronik Fälle, daß Personen nach Genuß von konservierten Nahrungsmitteln höchst bedenklich erkrankten und nicht selten daran zugrunde gingen.

Wie ist eigentlich die Giftwirkung der Konserven zu erklären?

Nach dem vorher Gesagten müssen wir uns vor Augen halten, daß die Konserven nicht genügend erwärmt wurden; es konnten in den luftdicht abgeschlossenen Büchsen doch noch Bakterien zur Entfaltung kommen, denn es gibt unter diesen Allerweltswesen auch solche, die die absonderliche Eigenschaft besitzen, ohne Luft, besser gesagt ohne Sauerstoff leben zu können. Als weitere Ursache der Giftwirkung können dann auch noch die Gifte des abgetöteten Bakterienleibes in Betracht kommen. Nehmen wir an, daß die Nahrungsmittel, ehe sie der Wärmebehandlung ausgesetzt wurden, sehr bakterienhaltig gewesen sind, so werden die Bakterienleiber durch die Hitzeeinwirkung wohl getötet, aber nicht aus den Nahrungsmitteln entfernt. Wir wissen aber, daß gewisse Krankheiten auch durch tote Bakterien, durch deren teilweise außerordentlich giftige Körpersubstanzen, die man als Toxine bezeichnet, und die manchmal auch eine starke Erhitzung schadlos aushalten können, verursacht werden können. Es ergibt sich daraus die wichtige gesundheitliche Forderung, daß bei der Herstellung von Konserven nur einwandfreies, frisches Material, das frei von schädlichen Bakterien sein muß, verwendet werden soll, eine Forderung, gegen die maßlose Profitgier häufig genug verstößt!

Zu den unheimlichsten Gesellen unter den Konservengiftbakterien gehört vor allem der Bacillus botulinus. In seiner Lebensweise ist er dadurch besonders eigenartig, daß er nur dann gedeihen kann, wenn Luft, also Sauerstoff, von ihm sorgfältig ferngehalten wird. Beachtet man diese Vorsicht, dann kann man ihn künstlich züchten und seine Eigenschaften genauer studieren. In solchen Kulturen hat man ein äußerst stark wirkendes Gift vor sich, von dem beispielsweise schon die geringe Menge von 0. 0003 Kubikzentimeter für Kaninchen von tödlicher Wirkung ist. Die schwersten Vergiftungserscheinungen vermag das Botulismusgift auch vom Magendarmkanal aus hervorzurufen. Ein bis zwei Tropfen einer Kultur des Bacillus botulinus auf Gelatine tötet einen Affen. Gegen hohe Wärmegrade ist dieses Gift, wie Versuche ergaben, sehr empfindlich. Ermengem, dem wir eingehende Studien darüber verdanken, warnt deshalb eindringlich vor dem Genuß solcher Nahrungsmittel in rohem Zustande, die besonders der Möglichkeit von sauerstoffreien Wachstumsvorgängen ausgesetzt sind, und zu diesen haben wir unter anderem auch die Konserven zu rechnen.

Ein anderer gefährlicher, in Konserven vorkommender Mikroorganismus ist der Bacillus clostridioides, der gegenüber den anderen widerstandsfähigen Bakterien eine Besonderheit aufweist. Die meisten Erreger der Konservenzersetzung „bombieren" nämlich, wobei man unter „Bombieren" die Eigenschaft gewisser Konservenbakterien versteht, Gase in den Büchsen zu erzeugen, die den Boden und den Deckel des Gefäßes verwölben. Wenn der Gasdruck groß wird, kann sogar die Büchse zerreißen. Der Bacillus clostridioides bombiert jedoch nicht.

Die meisten der in Gemüsekonserven vorkommenden Bakterien bilden auch Säuren, die auf die Metalle der Büchsen lösend einwirken, so daß dadurch giftiges Blei und Zinn in die Konserven übergehen und Vergiftungserscheinungen bewirken können.

Wie schützen wir uns vor verdorbenen Konserven?

In erster Linie dadurch, daß wir Vorsicht walten lassen und beispielsweise Konserven, deren Büchsen Verbeulungen (Bombagen) zeigen, nicht zu uns nehmen. In ihnen sind bereits durch Fäulnisvorgänge Gase entstanden. Aber auch Büchsen, die keine Verbeulungen zeigen, müssen wir einer sorgfältigen Prüfung, vor allem mit unserem Geruchssinn unterziehen. Ist irgend ein auffallender Geruch (Ammoniakgeruch, ranziger Geruch usw.) bemerkbar, so darf die Konserve auf keinen Fall gebraucht werden. Auch sollen Konserven, wenn irgend angängig, nicht roh, sondern erst nach gründlicher Abkochung verzehrt werden.

Wir wissen, daß bei sorgfältiger Keimfreimachung Giftstoffe in Konserven überhaupt nicht aufkommen können. Für den Fabrikanten wäre es deshalb Pflicht, von Zeit zu Zeit sein Sterilisierungsverfahren wissenschaftlich bakteriologisch zu prüfen oder prüfen zu lassen. Beim Selbstherstellen von Konserven im Haushalt sind dieselben Maßnahmen zu befolgen. Die Wirksamkeit gesetzlicher Vorschriften wird auch auf diesem Gebiete in einer strengen Kontrolle bestehen müssen. Der Buchstabe des Gesetzes allein, daß keine giftigen Konserven in den Handel kommen dürfen, nützt gar nichts. Die amtliche Kontrolle kann nur gewinnen und verstärkt werden, wenn auch das Publikum selbst auf die in diesen Zeilen besprochenen Punkte Rücksicht nimmt. Nur dadurch wird es dann möglich werden, daß Vergiftungen durch den Genuß von Konserven ausbleiben. Lernen wir die Konservenbakterien kennen, dann werden wir durch sie zu keinem Schaden kommen.

Die Flucht in den Löwenrachen.

Die Hähne im Korb.

Eine unerwartete Mahlzeit wurde zwei Löwen kürzlich in einer Straße von Paris zuteil. Zwei stattliche Löwen wurden in Käfigen herumgefahren, um für einen Film Reklame zu machen. Der Anblick der Könige der Tiere zog nicht nur eine riesige Menschenmenge herbei, er versetzte auch zwei Hähne, die sich im Korb eines Geflügelhändlers in der Rue Vaugirard befanden, in Erregung. Ob sie nun vor den gefürchteten Bestien fliehen wollten oder ihr sowieso nahe bevorstehendes Ende abzukürzen gedachten — sie entwischten aus dem Korb und flatterten geradewegs durch die Zwingerräume des Gitters in die Käfige und in den Rachen der Löwen. Der überraschte und entrüstete Geflügelhändler will sich seinen Verlust nicht gefallen lassen und beansprucht Schadenersatz.

Ein teurer Scherz.

Das Gericht in Cardiff verurteilte den Schlächter Albert Cogan zum Schadenersatz von 1500 Pfund Sterling. Cogan hatte auf einer Kaninchenjagd im Witz auf seinen Freund Alfred E. Chick angelegt und ihm zugerufen: „Hände hoch, oder ich schieße.“ In diesem Augenblick war das Gewehr tatsächlich losgegangen und traf Chick so unglücklich, daß er ein Auge verlor. Chick verlangte nun von seinem Kollegen jenen Schadenersatz, der ihm auch vom Gericht zugesprochen wurde.

Amerikanische Zollsünderinnen.

Tag für Tag sind herzzerreißende Szenen, Ohnmachtsanfälle, hysterische Schreie auf dem Neuyorker Hafenzollamt, Ellis Island, zu beobachten. Laut und vernehmlich übertönt der Ruf des Zollkontrolleurs diesen Skandal: „Bitte zahlen meine Damen.“ Die schönen Amerikanerinnen hatten in Paris selbstredend allerlei Einkäufe gemacht, denn ohne modernen Schmuck, Kleider und Hüte vom Seinestrand kommt keine Lady wieder heim. Zoll an den Staat zu entrichten, scheint aber den Damen von Uebersee etwas sehr Ueberflüssiges, und jedes Versteck ist recht, um die Zollbeamten an der Nase herumzuführen. Kolliers werden in Seidenstrümpfe, Seidenroben auf dem Körper als Hemden überzogen und in Pantoffeln lagern kostbare Brüsseler Spitzen wohl verwahrt. Die Behörde hat es nicht allzuschwer, solchem Schmuggel auf die Spur zu kommen. Hohe Belohnungen sind für Denunzianten ausgesetzt, und in Paris leben Hunderte von Agenten von der freigebigen Hand des amerikanischen Fiskus. Wenn Mrs. L. am Mittag in der Rue de la Paix in Paris kostbare Perlenschnüre einhandelt, so weiß es am nächstfolgenden Morgen bereits die Behörde in Ellis Island. Frau Bankier X. kauft bei Paquin einige Toiletten, die so duftig sind, daß sie sich mit Leichtigkeit in einem Reisenecessaire unterbringen lassen, unmittelbar darauf hat Neuyork bereits darüber Kabelbescheid. Die Pariser Verkäufer, Hotelpagen, jedes Zimmermädchen im Hotel, strebt begierig danach, die lockenden Dollars für solche Angaben zu erhalten. Die Höhe der Belohnung wechselt je nach dem Wert der angegebenen Ware. Die Zollbeamten entwickeln den größten Eifer, denn auch ihnen winken Prämien. Dieses System wird merkwürdigerweise in Amerika nicht als illoyal und des Staates nicht für unwürdig angesehen.

Der Hund des blinden Senators.

Wie der „Milwaukee Herold“ berichtet, ist der amerikanische Senat kürzlich um eine Sehenswürdigkeit bereichert worden. Ein deutscher Schäferhund namens Lux, der in Deutschland ausgebildet wurde, dient dem blinden Senator Thomas D. Schall von Minnesota als Blindenführer. Das Tier war zuvor mit den Wandelgängen im Senatsflügel des Kapitals bekannt gemacht den und begleitet, nachdem er sich die notwendigen Lokalkenntnisse angeeignet hatte, seinen blinden Herren in den Sitzungssaal des amerikanischen Oberhauses, wo er ihm zu Füßen liegt, bis die Sitzung vorüber ist. Vor zwanzig Jahren verlor Schall sein Augenlicht, setzte aber trotzdem seine Anwaltspraxis fort; später wurde er zuerst in das Repräsentantenhaus und dann in den Senat gewählt. Senator Schall erwies sich auch als warmherziger Freund der notleidenden deutschen Kinder und trat für die Bewilligung einer Beihilfe aus Regierungsmitteln ein.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Zawodzie-Bogutschütz. Sonntag, den 26. Februar cr., nachm. 4 Uhr, im Cyganschen Restaurant Vortrag: Die Geschichte der Ehe“. Ref.: Gen. Dr. Bloch.

Versammlungskalender

Achtung Pressekommission.

Am Montag, den 27. Februar, abends 7½ Uhr, findet im Zentralhotel eine wichtige Pressekommissionssitzung statt. Die Kommissionsmitglieder und Redakteure werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Oeffentliche Versammlungen am 26. Februar 1928.

Nikolai. Um 12 Uhr mittags, Lokal nach den Anschlagsäulen. Referenten: Gen. Heidrich, DSAP.; Ksionzyk, PPS.

Bismarckhütte. Um 3 Uhr nachmittag, Brzezina. Referenten: Gen. Abg. Kowoll, DSAP.; Trombalski, PPS.

Emanuelssegen. Um 3 Uhr nachmittag, bei Kukofka. Referenten: Gen. Hermann, DSAP.; Zawisz, PPS.

Nickischschacht. Um 10 Uhr vorm. Sitzung der DSAP., PPS. und CZG. bei Fritsch. Referent: Abg. Gen. Kowoll.

Chropaczow. Um 3 Uhr nachmittag, bei Thomas. Referenten: Gen. Peschka, DSAP.; Slawik, PPS.

Zarzytsche. Um 3 Uhr nachm., Lokal nach den Anschlagsäulen. Referenten: Gen. Kubitzek, DSAP.; Wesoly, PPS.

Krol. Huta. Um 3 Uhr nachmittag, Dom Ludowy. Referenten: Gen. Kuzella, DSAP.; Adamek PPS.

Lagiewniki. Um 2 Uhr nachmittags bei Kokot. Referenten: Gen. Helmrich, DSAP.; Gen. Bocian, PPS.

Orzesche. Um 3 Uhr nachmittag, bei Grzegorczyk. Referenten: Gen. Kurz, DSAP.; Grzyb, PPS.

Ober-Lazisk. Um 4 Uhr nachmittag, bei Mucha. Referenten: Gen. Matzke, DSAP.; Wesoly, PPS.

Kobier. Nachmittags 4 Uhr. Lokal nach den Anschlagsäulen. Ref.: Heidrich.

Zawodzie. Um 6 Uhr nachmittag, im alten Schützenhaus. Referenten: Gen. Abg. Kowoll, DSAP.; Machej, PPS.

Eichenau. Um 3 Uhr nachmittag. — Referenten: Gen. Gorny, DSAP.; Zilkiewisz, PPS.

Katowice. Um 11 Uhr vormittag, Versammlung der Angestellten, im Kino Kolosseum. Referenten: Gen. Peschka, DSAP.; Slawik, Dr. Ziolkiewicz, Machej, PPS.

Gieschewald. Um 5 Uhr nachmittag, bei Schnapka. Referenten: Gen. Dorrn, DSAP.; Rubin, PPS.

Friedenshütte. Um 3 Uhr nachmittag, bei Holscaner. Referenten: Gen. Raiwa, DSAP.; Koluszko, PPS.

Chorzow. Um 7 Uhr abends, bei Morcinek. Referenten: Gen. Dittmer, DSAP.; Kawalec, PPS.

Mittel-Lazisk. Um 3 Uhr nachmittag, Lokal nach den Anschlagsäulen. Ref.: Gen. Bluszcz, DSAP., Wesoly, PPS.

Czerwionka. Um 3 Uhr nachmittag, bei Kopiec. Referenten: Gen. Borowski, DSAP.; Gen. Chruszcz, PPS.

Niedobczyce. Um 5 Uhr nachmittag, bei Wieczorek. Referenten: Gen. Schwadzba, DSAP.; Niemysko, PPS.

Loslau. Um 11 Uhr vormittag, bei Oslicki. Referenten: Gen. Placzek DSAP.; von Teschen für die PPS.

Sohrau. Um 12 Uhr mittags, Lokal nach den Anschlagsäulen. Referenten: Gen. Bytomski, DSAP.; Daniel, PPS.

Myslowitz. Um 4 Uhr nachmittag, bei Wyzik. Referenten: Gen. Kandziora, DSAP.; Romanski, PPS.

Am 25. Februar 1928.

Zalenze. Um 6 Uhr nachm., Lokal nach den Anschlagsäulen. Refer.: Gen. Abg. Kowoll, DSAP.; Machej, PPS.

Schwientochlowitz. Sonnabend, den 25. Februar, abends 7 Uhr bei Foitzik. Referenten: Gen. Peschka, DSAP.; Gen. Slawik, PPS.

Kattowitz. Turner, Sänger und Naturfreunde. Sonnabend, den 25. Febr., abends 8 Uhr, wichtige Zusammenkunft im Zentralhotel.

Kattowitz. Transportarb.-Verband. Am Sonntag, den 26. Februar, findet im Zentralhotel eine Mitgliederversammlung statt. Referent Sowa.

Bismarckhütte. Ortsausschuß. Am Freitag, den 24. Febr., abends ½8 Uhr findet die Generalversammlung des Ortsausschusses Bismarckhütte im D. M. V.-Büro unter Anwesenheit des Bezirksleiters Nowak statt.

Königshütte. Kriegsbeschädigte. Freitag, den 24. Februar, abends 7 Uhr, Monatsversammlung. Ohne Ausweis kein Zutritt.

Königshütte. Achtung Ortsausschuß. Am Sonntag, den 26. Febr., vormittags 9 Uhr, findet im Volkshaus (Büfettzimmer) die Generalversammlung des Ortsausschusses statt. Die alten und die neuen Delegierten sowie die Vorsitzenden der Freien Gewerkschaften werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Lipine. Maschinisten, Heizer und Handwerker. Am Sonnabend, den 25. Febr., abends 7½ Uhr, findet bei Morawietz eine Mitgliederversammlung statt.

Schlesiengrube. Bergarbeiter. Am Sonntag, den 26. Februar, um 10 Uhr vormittags, Generalversammlung der Bergarbeiter bei Scheliga.

Nikolai. Jugendgruppe. Sonnabend, den 25. Februar, abends 7 Uhr, findet ein Unterhaltungsabend der Sozialistischen Jugendgruppe im Vereinslokal Ciossek statt.

Nikolai. Am Sonnabend, den 25. Februar, 6½ Uhr nachm., werden im Vereinslokale (Ciossek) Bücher umgetauscht.

Nikolai. Sonntag, den 26. Februar, um 9½ Uhr vorm., findet eine Sitzung des Wahlkomitees im Lokale des Herrn Ciossek statt.

Kostuchna. Sonntag, den 26. Februar 1928, findet bei Weiß in Kostuchna eine freigewerkschaftliche Versammlung statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur Betriebsratswahl. Anfang 3½ Uhr nachm. Referent zur Stelle.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst

Sonnabend, den 25. Februar. 15,45—16,15: Aus Büchern der Zeit. — 16,15—16,30: Die Filme der Woche. — 16,30—18,00: Tanznachmittag. — 18,00: Stunde der Deutschen Reichspost. — 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 19.00—19,30: Abt. Handelslehre. — 19,30—20,00: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 20,10: Heiterer Abend. Anschließend: Die Abendberichte. — 22,30—23,00: Uebertragung aus Berlin: Funktanzstunde. — Anschließend bis 24,00 Tanzmusik.

Kattowitz — Welle 422.

Sonnabend. 16.40: Vortrag. — 17.20: wie vor. — 17.45: Kinderstunde. — 19.25: Vortrag. — 20,30: Abendkonzert. — 22.00: Tägliche Berichte. — 22.30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1

Sonnabend. 16.00: Vorträge. — 17,20: Radiochronik. — 17,45: Für die Kinder. — 19.35: Vortrag. — 20,30: Abendkonzert. — 22.00: Tägliche Nachrichten. — 22.30: Uebertragung von Tanzmusik.